

Die „Wolkswacht“ erscheint täglich Nachmittags anber Sonntag und ist durch die Expedition, Neue Wolkswachtstr. 5/6, durch die Post und durch Colporteurs zu beziehen. Preis vierteljährlich Mf. 3.10, pro Woche 25 Pf. Postzeitungsliste Nr. 7108.

Wolkswacht

Inserationsgebühr beträgt für die fünfgehaltene Seite oder deren Raum 20 Pfennige, für Vereins- und Besammlungs-Anzeigen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.
Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Mit der illustrierten Beilage die „Neue Welt“.

Nr. 114.

Breslau, Donnerstag, den 16. Mai 1895.

VI. Jahrgang.

Was nun?

So fragen die bürgerlichen Organe aller Richtungen nach der überaus raschen Erledigung der Umsturzvorlage mit all ihren merkwürdigen und dem Fernstehenden zum Theil räthselhaften Erscheinungen. Und weiter sucht man eifrig die Frage zu beantworten, wer denn eigentlich Schuld sei an dem fürchterlichen Reinfall der Umsturzkämpfer. Beide Fragen behandelt unser Zentralorgan in einem interessanten Artikel, in welchem es heißt:

Die umgestürzten Umstürzler sind jetzt mit der für die Beteiligten wenig erfreulichen, für die Zuschauer aber um so erfreulicheren Arbeit der gegenseitigen Auseinandersetzung und Kopfwäsche beschäftigt. Wer trägt die Schuld an dem jammervollen Fiasco und der beispiellosen Blamage? Die Nationalliberalen? Das Centrum? Die Conservativen? Die Regierung? Nun — mögen sie das unter sich ausmachen. Uns will es schier bedünken, daß sie alle — gleich blamirt sind.

In der französischen Geschichte giebt es einen sogenannten Tag der Gefoppten oder richtiger: der betrogenen Betrüger — la journée des dupes. Die Umsturzcampagne hat über drei Vierteljahre gedauert, und das Fiasco und die Blamage waren so riesengroß, daß sie sich nicht in einen Tag zusammendrängen ließen. So können wir also nicht von einem Tag sprechen — der ganze Umsturzfeldzug war ein Feldzug der betrogenen Betrüger.

Jetzt schauen sie betrübt herein. Wir haben es ihnen vorausgesagt, und wenn wir ihnen sagen wollten, daß wir sie bemitleiden, so würden sie es uns nicht glauben — obgleich es wahr ist. Es giebt in der That Situationen und Momente, wo auch der schlimmste Feind dem, welchen er zu verderben trachtete, Mitleid einflößen kann.

Lassen wir die Parteien, und wenden wir uns zur Regierung. Politische Parteien haben das Recht, sich zu blamiren, so viel sie wollen — das ist ihre Sache, die Blamage trifft nur sie. Aber anders ist es mit einer Regierung. Eine Regierung vertritt nicht bloß sich selber, sondern auch den Staat. Und haben die Mitglieder der Regierung auch das unbefreie und unverjährliche Menschenrecht, sich nach Kräften und Herzenslust zu blamiren — wir sind gewiß die letzten, es ihnen wehren zu wollen —, so haben sie doch nicht das Recht, das Volk zu blamiren,

denn sie sind nicht das Volk, das Volk ist etwas außer ihnen und über ihnen. Und eine Regierung, die eine so zerschmetternde und blamable Niederlage erlitten hat, wie die deutsche Reichsregierung mit dem Umsturzgesetz — eine Niederlage, wie sie in der Geschichte der neueren Zeit ihresgleichen nicht hat — eine solche Regierung hat dem Staat gegenüber die Pflicht, ihre Sache von der seinigen zu trennen, damit unter ihrer Niederlage das Ansehen und der Ruf des Staates nicht leide. In dem kläglichen Trauerspiel des Umsturzes der Umsturzvorlage haben der Polizeiminister v. Köller, der Justizminister Schönstedt, der Kriegsminister v. Bromard eine Rolle gespielt, die, selbst wenn die Regierung als Siegerin aus dem Kampfe hervorgegangen wäre, das Verbleiben dieser Männer auf ihren Posten zu einer schweren Schädigung des Ansehens der Regierung machen würde. Aber die Regierung hat nicht gesiegt. Und sie hat in ihrer Gesamtheit die solidarische Verantwortlichkeit für das Umsturzgesetz und dessen klägliches Werden und Sterben — sie kann nicht ein elne ihrer Mitglieder, auch wenn tiefe sich besonders compromittirt haben, über Bord werfen und dann im Zickzackkurs weiter fortplätschern, als ob nichts geschehen wäre.

Sie kann es nicht — nach dem politischen Ehrenkodex fortgeschrittener Länder. Freilich können und können ist zweierlei. In einem civilisirten Land ist ein Mensch, der einen anderen geißelt und aufgegesen hat, unmöglich — in Dahomeh sitzt er auf dem Thron.

In England, Frankreich, Amerika würde eine Niederlage, weit weniger bedeutend und blamabel als die vom vorigen Freitag und Sonnabend — würde schon das einfache Verbleiben in der Minorität die Regierung zwingen, entweder zurückzutreten oder Neuwahlen anzuordnen, damit die Wählerschaft zwischen Regierung und Volkvertretung entscheide.

Die deutsche Reichsregierung kennt kein derartiges Entweder Oder. Sie thut, als ob nichts geschehen wäre, und bleibt im Amt. Und das klagt, daß das Volk an keine Autorität mehr glauben will!

Diese Umsturzvorlage und die Haltung der Regierung bei der Verteidigung des Wechselbalgs haben die Autorität der Staatsgewalt mehr erschüttert als zehn Jahre der wilden, ungehemmtesten Umsturzagitation, (so wie die Regierungsvertreter sie sich vorstellten) vermocht hätten.

Die „Wolkswacht“ jammert, daß die Regierung der Socialdemokratie in so thörichter Weise

Vorschub geleistet habe. Nun — daß wir aus dem Ansturm wüster Leidenschaften und vernagelter Thorheit als Sieger hervorgehen würden, das verstand sich von selbst, so daß der endgiltige Triumph uns gar nicht überrascht hat. Wir haben das gleich am ersten Tage des Umsturzspectakels vorausgesagt, und vom ersten Tage an den Umsturzspectakel richtig beurtheilt. Es ist indess noch nicht aller Tage Abend. Die Junker-, Pfaffen- und Gelblack-Gesellschaft, von der die verunglückte Umsturz-Campagne veranlaßt ward, muß auf anderem Wege zum Ziele zu kommen suchen.

Ob Höhenlohe bleibt oder geht, ob Köller, Schönstedt, Bromard das Urtheil der öffentlichen Meinung vollstrecken und den japanischen Bauchschnitt an sich vollziehen oder nicht — das sind Fragen untergeordneter Bedeutung gegenüber der Thatfache, daß die Logik der Verhältnisse den Parteien, die soeben mit dem Umsturzgesetz — und der auf gleichem Mist gewachsenen Tabaksvorlage — so schmachlich Schiffbruch gelitten haben, keine andere Wahl läßt, als ein Ausnahmegesetz im Geiste Stumm's oder die Vernichtung des allgemeinen Wahlrechts.

Daß die Regierung auf die Niederlage des 10. und 11. Mai keine constitutionelle Antwort hat, beweist, daß sie diese Logik erkannt und ihr entsprechend zu handeln gedenkt.

Schwere Kämpfe stehen uns bevor, das allgemeine Wahlrecht ist in Gefahr, der Reichstag soll zur Köllerschen Salagemaschine herabgedrückt werden.

Das Volk sei auf der Hül! Es rüste sich zur Verteidigung der Rechte, die es hat, und zur Eroberung der Rechte, deren es bedarf, um seinen Willen zum obersten Gesetz zu machen! Ehe nicht die Feinde des allgemeinen Wahlrechts und der Volksouveränität zur politischen Vernichtung geschlagen sind, wird keine Ruhe in Deutschland.

Politische Rundschau.

— Was auch ohne Umsturzgesetz der Polizei schon jetzt möglich ist, davon theilt die „Freis. Ztg.“ wieder folgendes Bröbchen mit: Die Beschlagnahmebefugniß der Polizei erfährt eine drastische Erläuterung durch folgenden Vorfall, der uns aus Elbing berichtet wird und einen ergöglichen Belag dafür bietet, wessen man sich bei einer Erweiterung der polizeilichen Befugniß zur Beschlagnahme, wie sie die Umsturzvorlage wollte, zu versehen gehabt hätte. Auf Requisition der

„Die wenigen Tage,“ wiederholte Madame Olga bestürzt, „Sie werden doch Rußland nicht verlassen können, ohne Marguerite gesehen zu haben, Czar!“

„Ich fürchte fast, daß es so kommen wird,“ murmelte Helene mit Thränen — wirklichen Thränen im Auge, „aber Arthur hat mir versprochen, daß wir in spätestens einem Monat nach Petersburg zurückkehren und dann den Rest des Winters hier verbringen werden.“

„A la bonne heure — das läßt sich hören,“ nickte Madame Welesky erfreut, „dann will ich mich jetzt bescheiden und hoffe, Sie entschädigen uns im Winter.“

Der Diener erschien jetzt mit den Karten der Fürstin Palitzin und ihrer Schwägerin; die Damen folgten der Meldung auf dem Fuße, und nachdem Helene in ihrer bezaubernden Weise für die Zuseher der Einladungskarten zum Igouatjeff'schen Ball gekannt hatte, erhob sich zwischen der Fürstin und Madame Welesky ein Wettstreit hinsichtlich des Balles, indem Jede darauf bestand, uns der Gastgeberin zuzuführen und vorzustellen.

Noch bevor sie sich darüber hatten einigen Worten, machte Sascha Welesky uns seine Anwesenheit; nachdem er Helene's Hand in allzu feuriger Weise geküßt hatte, bemerkte er erst seine Verlobte und ziemlich verlegen starrte er nun auf die junge Fürstin, welche ichhaft erstaunt zu ihm sagte:

„Sascha — wie kommt's denn, daß Du zu

Meine officielle Gattin.

Roman von G. R. Savage.

(Nachdruck verboten.)

17]

„Ich forsche schon seit Tagen nach einer bestimmten Persönlichkeit, ohne doch eine Spur von ihr finden zu können,“ fuhr Baron Friedrich fort, „wenn es mir gelänge, sie in meine Macht zu bekommen, würde mein hoher Gebieter mir jede, auch die höchste Auszeichnung, ohne Zaudern gewähren und außerdem wäre ich für alle Zeiten in seinem Vertrauen befestigt. Aber ach, ich habe es mit einer außerordentlich klugen, gewandten Persönlichkeit zu thun, und — ich habe Sie ja schon einmal gefragt, ob Sie auf der Reise von Berlin hierher keine auffallend schöne Frau mit dunklem Haar, braunen Augen und berückender Grazie gesehen haben. Mit lieblicher Amuth und Unschuld eines Kindes geht ein männlicher scharfer Verstand Hand in Hand — ach, wenn ich sie doch finden könnte!“

„Ich habe das Glück, ein solches Wunder zu kennen,“ jagte ich kühn.

„Ach, in der That — und wo ist denn diese Unvergleichliche zu finden?“ rief der Polizei-Chef athemlos.

„Augenblicklich vermuthlich in irgend einem Magazin de Modes,“ lachte ich, „ich spreche nämlich von meiner Frau.“

„O, Sie Farceur,“ murmelte Baron Friedrich enttäuscht und dann empfahl er sich. Ich ordnete die

Rechnung mit dem Wirth und begab mich dann ins Bureau des Advocaten, den der Secretär mir genannt hatte, denn wenn ich Petersburg auch sobald als möglich verlassen wollte, mußte ich doch vorher Marguerite's Angelegenheiten in Ordnung bringen.

9. Kapitel.

„Ah, da ist er endlich — gewiß hat er so lange bei dem Advocaten zu thun gehabt,“ klang es mir aus Helene's Mund entgegen, als ich unseren Salon betrat; neben ihr saß eine Dame mit äußerst angenehmen Gesichtszügen, und meine officielle Gattin stellte mir dieselbe als Konstantin Welesky's Gattin Olga vor. Der russischen Sitte entsprechend bot mir Madame Welesky die Wange zum Kuß, und dann entspann sich eine äußerst belebte, gemüthliche Unterhaltung zwischen uns Dreien. Im Laufe derselben entschuldigte Madame Olga das Ausbleiben ihres Gatten, der einer Staatsrathssitzung beiwohnen müsse, und sagte dann, sie habe ihm versprochen, noch heute unsere Ueberfiedelung ins Palais Welesky zu veranlassen — unsere Zimmer waren längst bereit.

Die drohende Gefahr abzuwenden, fand ich nicht gleich die passenden Worte, aber Helene sagte an meiner Statt: „Liebste Olga,“ so vertraut war sie schon mit der Dame, die sie heute zum ersten Mal sah, „das wird leider unmöglich sein; mein Mann hat heute Briefe erhalten, welche unsere baldmöglichste Rückkehr nach Paris gebieterisch verlangen, und für die wenigen Tage wäre eine Ueberfiedelung wirklich zu unbequem.“

Berliner Polizei wurden am 20. November 1894 bei einer Personlichkeit in Elbina verschiedene Bücher und Schriften von der dortigen Polizei beschlagnahmt. Darunter befand sich eine Ausgabe des preussischen Vereinsgesetzes vom Jahre 1850 mit Erläuterungen, von Amtsrichter Meico. Erst Ende März d. J. ist dieses Buch dem Eigentümer herausgegeben worden. Die Polizei hat also mehr als vier Monate gebraucht, um festzustellen, daß die von einem preussischen Richter besorgte Ausgabe des reactionären aller Gesetze keinen staatsgefährlichen Inhalt hat! Oder sollte das Buch sich auch unter dem von Herrn Köller in der Commission vorgelegten Material befinden haben und deshalb für die Polizei so lange unentbehrlich gewesen sein?

Bei der Abstimmung über die Umsturzvorlage haben die Socialdemokraten und die Freisinnigen auch gestimmt gegen einen am letzten Tage der Beratung eingebrachten Antrag des Centrums auf Verschärfung des Duellparagraphen. Die Einbringung eines solchen Antrages war lediglich ein tactischer Gegenzug der Centrumspartei gegenüber den Vorwürfen, die laut geworden waren über die Preisgebung der freisinnigen Anträge gegen das Duell durch die Centrumspartei in der Commission. Hätten Socialdemokrat und Freisinnige jetzt für den neuen Antrag des Centrums gestimmt, so hätte die Verschärfung des Duellparagraphen in der zweiten Beratung eine Mehrheit erlangt und wäre dieser Paragraph als einziges positives Ergebnis der zweiten Beratung übrig geblieben. Das wäre an sich kein Unglück gewesen, aber an dieses positive Ergebnis konnten sich für die dritte Beratung weder allerhand andere freiheitsfeindliche Paragraphen in Folge von Compromiß-Verhandlungen anschließen. Dies mußte unter allen Umständen ausgeschlossen werden. Aus demselben Grunde gaben Socialdemokraten und Freisinnige in der zweiten Beratung entgegen ihrer Commissionsabstimmung auch die Bestimmung preis, die die Aufhebung des Kanzenparagrafen ausspricht.

Der auffällige Rückgang der Stimmen im Wahlkreise Köln beruht nicht nur in der schwächeren Wahlbetheiligung, sondern auch darin, daß durch die Neueinteilung des Kreises (die vorige war bekanntlich ungeeignet und führte zur Ungültigkeitserklärung der Wahl) dieser erheblich verkleinert wurde, indem nun sämtliche Vororte und ein Theil der Altstadt ausgeschlossen sind. In denjenigen Bezirken, die den jetzigen Wahlkreis ausmachen, betrug 1893 die Stimmenzahl für das Centrum 11,542, für die Nationalliberalen 8433, für die Socialdemokraten 5319 Stimmen. Immerhin ist, auch wenn man diese letztere Ziffer zu Grunde legt, die Wahlbetheiligung doch sehr schwach gewesen. Das Centrum erhielt diesmal 10,332, die Socialdemokratie 7365, die Nationalliberalen gar nur 3887 Stimmen. Die Socialdemokraten verloren also etwas über 900 Stimmen, das Centrum 1200, die Nationalliberalen aber über 4500 Stimmen, so daß sich auch hier wieder als Resultat ein völliger Zusammenbruch des Nationalliberalismus zeigt. In der Stichwahl ist dem Centrum der Sieg jedenfalls sicher.

Für unsere „unbleibenden“ agrarischen Spiritusbrenner röhren sich die Aussichten auf eine

goldene Zeit. In bürgerlichen Blättern wird berichtet: „Neuerdings ist eine Lampe in den Verkehr gebracht, durch welche das Problem, den Spiritus zu Beleuchtungszwecken zu verwenden, seine Lösung gefunden hat. Bei der großen Bedeutung dieser Frage sowohl im Hinblick auf die Unabhängigkeit vom amerikanischen Petroleummonopol als auch auf die heimische Spiritusproduktion bringt man dieser Erfindung in Regierungskreisen großes Interesse entgegen. Donnerstag Abend hat vor dem Finanzminister Dr. Miquel, dem Handelsminister Freiherrn von Berlepsch und dem Landwirtschaftsminister Freiherrn von Hammerstein eine Vorführung verschiedener Lampen dieser Art durch Director Helstt stattgefunden. Das Princip, das bei der Lampe zur Anwendung kommt, ist das des Glühlichts. Der Spiritus wird zum Vergasen gebracht und das leuchtende Gas in einen Glühkörper geleitet, der mit derselben Lichtstärke wie bei dem bekannten Gasglühlicht leuchtet. Wie wir hören ist die Probe höchst befriedigend ausgefallen. Die genannten drei Minister gaben dieser ihrer Anschauung eine vortheilhafte Würdigung mit der Bemerkung begleitet: „Es wäre ein wahrer Segen nicht nur für unsere Spiritus-Producenten, sondern für die Allgemeinheit, wenn sich hier eine Möglichkeit eröffnete, der Petroleum-Sclaverei zu entfliehen.“

Sehr zutreffend bemerkt hier die „Volkszeitung“: Gewiss, es wäre ein wahrer Segen, wenn den amerikanischen und russischen Petroleumkönigen die Ausbeutung der europäischen und außereuropäischen Petroleumconsumenten wirksam verdrängt würde. Nur fürchten wir, daß wir aus der „Petroleum-Sclaverei“ alsbald in die „Spiritussclaverei“ hineinkommen würden. Dringt die Spirituslampe als Lampe der Zukunft durch, so werden unsere Agrarier, die verdrobe ihres Einflusses auf die Gesetzgebung aus jeder Blume Honig zu saugen verstehen, auch aus dieser Thatsache ihren Vortheil zu ziehen wissen. Vor einem Spirituslampenmonopol würden die erfindungsreichen Herren vom Bund der Landwirthe gewiß nicht zurückweichen, vorausgesetzt, daß der Staat als Spiritusabnehmer, jeden ihm von den Spiritusbrennern dictirten Preis zahlt! Dieses neue Monopol wäre um nichts schlimmer, als das Getreidekaufmonopol, das doch von unseren beehrtesten Agrariern als das entscheidende Mittel zur Aufrichtung des banterotten Junkerthums bezeichnet wird. Wir sehen also der neuen Spirituslampe weniger rosig gestimmt entgegen, als die agrarische Presse, die das Ding mit den Augen profitablerer Spiritusbrenner betrachtet.

Freunde der Ordnung unter sich. Die „Nationalzeitung“, das Berliner Organ der Nationalliberalen, schreibt: „Die „Kreuzzeitung“ hat die Unverschämtheit, uns als „Organ der Berliner Banken“ zu bezeichnen, und zwar in einer Erörterung über die landeskirchliche Conferenz. Für das in den Spalten der „Kreuzzeitung“ sein Wesen treibende Desperadenthum (der Desperado, eigentlich der Verzweifelte, ist der Vogelkrei, der Randil) sind die in den Banken aufbewahrten Schätze so anziehend, daß der Gedanke daran es offenbar keinen Augenblick verläßt, auch nicht, wenn es sich gerade kräftig aberdet. Aber mit

Insinuationen der erwähnten Art sollte es doch gegenwärtig etwas zurückhaltender sein; sie müssen nothwendigerweise die Frage hervorrufen, wie es mit der Verleumdungsklage gegen die „Frankfurter Kleine Presse“ steht. In journalistischen Kreisen wird behauptet, daß sie bis jetzt nicht anhängig gemacht sei.“ Unter Freunden eine recht erbauliche Sprache! Was sagt der Ehrenmann v. Hammerstein dazu?

Der Wahlverein der Liberalen, die Organisation der Freisinnigen Vereinigung, hielt am Sonnabend in Berlin seine Generalversammlung ab. Es wurde zur Kenntnis gebracht, daß die Zahl der Mitglieder in den verschiedenen Landestheilen Deutschlands im Zunehmen begriffen sei, „wenn auch nicht in dem Maße, wie es angesichts der gegenwärtigen Lage nothwendig wäre,“ heißt es im offiziellen Bericht. Hervorheben wollen wir die folgende von Dr. Barth vorgelegte Resolution, die später angenommen wurde: „Gegenüber den reactionären Versuchen, die öffentliche Kritik einzukengen, welche nicht bios in der Umsturzvorlage zu Tage treten, erhoffen wir gerade aus der Steigerung der Antheilnahme des ganzen Volkes an den geistigen Bewegungen der Zeit eine gedeutlichere Entwicklung unserer politischen Verhältnisse. Wir halten deshalb alle Bestrebungen für verwerflich, die darauf abzielen, durch weitere Einschränkung der Pressfreiheit, sowie des Vereins- und Versammlungsrechts oder durch eine Verkümmerung des Reichstagswahlrechts den gesetzlichen Ausdruck der öffentlichen Meinung zurückzubringen. Für die Aufrechterhaltung der staatlichen Ordnung giebt es kein wirksames Mittel als: strikte Gerechtigkeit bei der Handhabung staatlicher Gewalt auf dem Gebiete der Gesetzgebung wie der Verwaltung. Diese staatsbürgerliche Rechtsgleichheit wird auf das schlimmste mißachtet in den gesetzgeberischen Versuchen, einzelnen Erwerbsklassen auf Kosten der Allgemeinheit und vornehmlich der Armeren besondere Vortheile künstliche Preissteigerungen und künstliche Schuldentlastung zu verschaffen. Wir hoffen, daß bei der Vertheidigung des Rechtes der freien Meinungsäußerung und der Grundzüge wirklicher staatsbürgerlicher Rechtsgleichheit sich alle aufrichtigen Liberalen immer enger im Kampfe gegen die Reaction zusammenfassen werden.“

Den Betteljack schwingen die bayerischen Liberalen, Clerikalen und Demokraten für die armen Fuchsmühler Bauern. Man will den unglücklichen Leuten beweisen, daß Menschenliebe noch nicht erloschen ist. Aber wäre es nicht besser, den Fuchsmühlern zu ihrem Recht zu verhelfen? Dann wäre ihnen geholfen und sie könnten auf Almosen verzichten. Die „Münchener Post“ wirft z. B. die Frage auf, wo die 300,000 Mark Holzgeld stecken, die der Lebensherr so nach und nach eingesackt haben soll. v. Zoller mag mit dem Gelde herausrücken, dasselbe den Fuchsmühlern überweisen und bei den Leuten wird der Glaube, daß alles Recht noch nicht erloschen ist, wieder lebendig werden. Almosen bleibt immer Almosen, mag die Gabe in dieser oder jener Form gegeben oder empfangen werden.

Die dänischen Landarbeiter wenden sich immer entschiedener der Socialdemokratie zu. Der jüngst in

dieser Stunde frei bist? Du sagtest mir doch, Du hättest heute den ganzen Tag Dienst!“

Sascha murmelt eine unverständliche Erwägung und Dofia blinzt ziemlich mürrisch darin, während ich zu bemerken glaube, daß ihre Schwägerin Beiriedigung über das Contretemps empfand.

Später zog Sascha seine Braut bei Seite und flüsterte eifrig mit ihr; ich konnte die Worte verstehen: „Aber Dofia, sie ist ja schon Großmutter — Du wirst doch nicht auf eine Großmutter eifersüchtig sein wollen!“

„Ach, wenn sie nur nicht gar so schön wäre,“ murmelt die schon halb Verjähnte, und auch Madame Belchy schien diesen Wunsch zu theilen, als sie wahrnehmen mußte, daß Sascha gar zu feurige Blicke auf meine officielle Gattin warf. Nach und nach waren auch verschiedene Damen und Herren, Verwandte der Palatin's wie der Belchy's, die wir bei unserer Ankunft kennen gelernt hatten, zum Besuch erschienen. Helene war der Mittelpunkt, um den sich Alles drehte, und ihre gesellschaftlichen Talente erglänzten im hellsten Lichte. Als die Rede auf Masil kam und Madame Belchy erzählte, Marguerite habe ihr gesagt, ihre Mutter jage ungewöhnlich gut, war ich neugierig, wie Helene sich aus der Affaire ziehen werde, und was geschähe? Meine offizielle Gattin erklärte sich mit großer Begeisterung bereit, einige Lieder zum Besuche zu gehen, und zum Hügel gehend, präparierte sie mit ihrer Kofferkassette, woraus sie „Home, sweet Home“ in eben so einfaucher wie ungedr. Weise

lang und uns Alle zu Thränen rührte. Auf allgemeines Bitten sang sie dann das allbekannte amerikanische „Sternenbannerlied“, und als sie beendet hatte, erhob sich ein wahrer Beifallssturm. Seltsamer Weise waren es wirklich die Lieblingelieder meiner Laura, die Helene vortrug, nur hatte Laura niemals eine so herrliche und zugleich wohlklanggebildete Stimme besessen, wie mein schönes Käthje!

Vor Madame Diga sich entfernte, hatte sie uns gebeten, am sieben Uhr ganz en famille bei ihnen zu speisen, und wir mußten die Einladung annehmen; Sascha sprach der Entschiedenheit bei der Assisist, Helene am Abend wiederzusehen und die arme Dofia jenseits leicht, als sie sich von uns verabschiedete.

Der letzte Besuch, der erzielte, war eine Constat der Fürstin Palatin's; sie sprach davon, im Frühjahre nach Paris zu reisen, und anlässlich dieser Bemerkung hörte ich Helene sagen:

„O, wenn Sie nach Paris kommen, müssen Sie mich besuchen — hier ist meine Karte mit der Angabe unserer Adresse!“

Die Dame sagte dankend die Karte ein und ich sah auf Kopfen; als wir endlich allein waren, rief ich helig:

„Helene — was haben Sie denn nur gedacht? So bald wir die Dame einen Blick auf die Karte werft, ist Ihr Spiel verloren!“

„Bekannt denn?“ fragte sie gleichmüthig. „Bitte, zeigen Sie doch meine Karte an.“

Sie reichte mir ein elegantes Visitenkarten-Stück aus Eisenbein, welches gleich dem meiner wirklichen Gattin mit dem Monogramm L. L. versehen war, und die Karten, die das Stück enthielt, trugen die Worte: „Madame Arthur B. Lenox, Nr. 37 Boulevard Malesherbes, Paris.“ Wortlos starrte ich von den Karten auf Helene, die sich an meiner Bestürzung weidete und dann lächelnd sagte: „Wie Sie sehen, hatte ich auf die Details und so ließ ich mir diese Karte eigens für die russische Reise drucken, wie ich auch bei einem Gesanglehrer amerikanische Lieder studirte — soll ich Ihnen den Yankee doodle vorsingen?“

„Ein andermal,“ sagte ich erboft, „für jetzt habe ich mit Ihnen zu reden.“

„Ach — so feierlich — um was handelt sich's denn?“

„Zuerst um diesen Major Sascha.“

„O, wenn's auf eine Strafpredigt hinausläuft, halte ich mir die Ohren zu,“ unterbrach Helene mich lachend, indem sie in ihr Zimmer schlüpfte und mir von dort aus den Rath gab, mich gleich in Gala zu werfen, da es nicht mehr weit von sieben Uhr sei. Da sie leider Recht hatte, leistete ich dem Rath Folge und half darauf fahren wir nach dem englischen Quai zum Palais Belchy.

(Fortsetzung folgt.)

Abgehaltene siebente Delegirten-tag des dänischen Arbeiterverbandes fasste auf Anregung des Vorstandes dieser Organisation folgenden Beschluss: „Inwieweit die ganze sociale Entwicklung — darunter auch die wachsende Macht der Verbände der Unternehmer — die Einheit der Arbeiterbewegung nothwendig macht, die Hauptbedingung für ihre Stärke ist; daß es nur in den Verbänden, deren Mitglieder in größerem oder geringerem Grade von socialistischen Ideen erfüllt sind, besteht, eine wirklich lebenskräftige Arbeiterbewegung zu entfachen; daß die außerordentlichen Kräfte, die nothwendig sind, um den zahlreichen Landarbeiterstand zum Bewußtsein seiner Menschenrechte zu erwecken und ihm die Bedeutung des Zusammenschlusses zu lehren, nur der Socialdemokratie innewohnen; daß die Socialdemokratie nur insoweit, als sich ihr die Landbevölkerung anschließt, alle besonderen ländlichen Interessen verstehen und in ausgebreitetem Maße wahrnehmen lassen kann; daß die Landarbeiter nur durch inniges Zusammengehen mit den übrigen Arbeitern des Wahlkreises es erreichen können, einige Vertreter in den Reichstag zu bringen; in Erwägung alles dessen beschließt der Delegirten-tag, vom 1. Juli an die fernere Herausgabe des „Programm“ einzustellen und die Zukunft nur den (socialdemokratischen) „Landarbeiter“ zu empfehlen und für dessen allgemeine Verbreitung zu wirken, sowie die einzelnen Localverbände aufzufordern, sich den socialdemokratischen Arbeitervereinen in den einzelnen Agitationsdistricten anzuschließen.“ Einer kleiner Theil der Delegirten stimmte gegen die Aufforderung zum Anschluß an die Socialdemokratie; dagegen wurde einstimmig angenommen, für die Verbreitung des „Landarbeiters“ zu wirken. Aus Rücksicht auf die Minorität, die sich bestimmt gegen den Anschluß an die Arbeiterpartei erklärte, wurde beschlossen, den Rahmen des Landarbeiter-Verbandes beizubehalten. Aber gleichzeitig beschränkte man das Geltungsgebiet dieses Rahmens auf lediglich fachliche Fragen. Der neugewählte Vorstand besteht aus fünf Socialdemokraten. Im Grunde genommen ist der Anschluß des Landarbeiter-Verbandes an die Socialdemokratie erfolgt; nur dem Einfluß einiger denselben angehörender linksliberaler Landtagsabgeordneter und eines Geistlichen ist es zuzuschreiben, daß eine formelle Trennung aufrecht erhalten wird.

Die französische Kammer ist wieder eröffnet worden, es geht vorläufig aber noch überaus stille in den Räumen derselben wie überhaupt im politischen Leben Frankreichs her. Ministerpräsident Ribot brachte eine Gesetzesvorlage ein, durch die der Anfang des Etatsjahres auf den 1. Juli festgesetzt wird, ebenso das Budget für 1896. Die Gesamteinnahmen sind auf 3392 Millionen Franken, also 32 Millionen Franken weniger als im Budget von 1895, veranschlagt. Unter den neuen Mehrausgaben befinden sich 10 Mill. Franken für das Kriegsbudget, und zwar 1/2 Millionen Franken für das Nordgeschwader. Der 55 Millionen Franken betragende Fehlbetrag soll aus neuen, oder aus den reformirten Steuern gedeckt werden, und zwar veranschlagt: 1. aus der reformirten Ortschaftsteuer 25 Millionen Franken, 2. aus der Dienstbotensteuer 10 Millionen Franken — für jeden Dienstboten soll je nach ihrer Anzahl und nach der Bevölkerung der Gemeinde 8 bis 90 Franken, für weibliche Dienstboten soll die Hälfte der Taxe bezahlt werden, 3. aus der Erhöhung auf 1 1/4 bis 2 pCt. der nicht notirte Werthe, 14 Millionen Franken, und 4. aus der Erhöhung der Steuer auf Spielarten auf 2000 000 Franken. Von den für die Expedition nach Madagascar bewilligten 60 Millionen Franken sind bisher 37 1/2 Millionen Franken verausgabt worden. — Herr Ribot, dem Ministerpräsidenten, und seinen Collegen hat der proletarische Humor in Bourdeaux gar übel mitgespielt. Daß sie ausgepöffelt worden, berichteten wir schon. In Bourdeaux ist ein großer Bruchtheil der Bevölkerung socialistisch gesinnt, und unter den Vertretern der Gironde in der Kammer ist der Socialist Jourde. Nachdem die Socialisten nicht hatten, gaben sie sich einem anderen Spielchen, das an Heiterkeit das Fischen noch bei weitem übertraf. Sie führten in den Straßen drei Hefepfannen. Jedes der Straßhüter trug auf dem Haupte einen Eglinderhut und auf dem Rücken eine Lederhülle, die einem Minister-Portefeuille zum Verwechseln ähnlich sah. Nachdem das Vergnügen einige Zeit gedauert hatte, sperrte die Polizei die Führer der Hefepfanne. Die Polizei behauptete, die drei Hefepfannen seien eine Spielung auf die drei Minister. Es ist sehr unvorsichtig von der Polizei, das zu behaupten. — Die Socialisten von Saint-Etienne (Loiredepartement) haben

am verflossenen Sonntag einen glänzenden Wahlsieg errungen. Es handelte sich nämlich um die Wahl von 15 Gemeinderäthen, und da sind auf die von den Socialisten aufgestellte Liste, an deren Spitze der socialistische Abgeordnete Emil Giroud stand, von 5837 abgegebenen Stimmen nicht weniger als 5400 Stimmen entfallen. Der Correspondent der „Wiener Arbeiterztg.“ bemerkt dazu: Angesichts eines solchen Wahlergebnisses macht es einem ein doppeltes Vergnügen, Ergüsse, wie ich sie vor einiger Zeit in deutschen Bourgeoisblättern fand — bestünde das allgemeine Wahlrecht in Oesterreich, würden die dortigen Bourgeoisblätter Ähnliches bringen — nachträglich wiederzugeben. Da las ich zum Beispiel in einem pfälzischen Blatte — ich will demselben nicht die Ehre antun, es zu nennen — Folgendes: „Wo sich socialdemokratische Ideen und Gebährung in die Praxis einführen, zeigen sie sich früher oder später unbrauchbar. In Frankreich haben die socialdemokratischen Gemeinderäthe nach verhältnismäßig kurzer Amtsführung vollständig abgewirht. An Stelle geordneter Verhältnisse, die sie vorfanden, hinterlassen die Genossen überall Ruinen. Der unvermeidliche Rückschlag gegen das Marxschreiethum und die laitrige Geschäftsführung der socialdemokratischen Stadtverwaltungen, der sich aus der Mitte ihrer Verwaltungsbefehlenden mit elementarer Gewalt geltend machte, hat in einigen Städten bereits zur Absehung der socialdemokratischen Stadtväter geführt, in anderen ist deren Ausmerzung nur noch eine Frage kurz bemessener Zeit.“ Ich wette, daß all die Blätter, die so oder ähnlich geschrieben — ich habe ein Duzend solcher Auschnitte vor mir liegen — nun auf einmal die Sprache verloren haben und der Wahl von Saint-Etienne mit keiner Silbe gedenken werden.

Der politische Horizont scheint in Ost-Asien wieder dunkel zu werden. Die Legende vom Sieg des neuesten Dreibundes in Ost-Asien ist rasch zu blauem Dunst geworden. Das Cäsarische „Wir kamen, sahen und siegten!“ war eitel Schindel. Wohl haben die Japaner auf die Halbinseliao-Tung verzichtet, wohl haben sie auch, nach Verhandlung mit England, Port Arthur wieder herauszugeben sich verpflichtet, aber nur unter der Bedingung entsprechender Entschädigung, und erst nach Empfang der Entschädigung. Dem freundlichen Wunsch der Russen, Port Arthur sofort zu räumen, haben die Japaner nicht willfahrt, und, nach der Haltung der englischen Presse, ist auch nicht zu erwarten, daß sie es thun. Sie müßten geradezu verrückt sein. Die russischen See- und Landstreitkräfte in jenen Gegenden sind sehr gering — wenn der „Kolos“ auf thönernen Füßen“ ein halbes Jahr sich anstrengt, bringt er vielleicht 50,000 Mann nach dem Kriegsschauplatz — was will das dem japanischen Heer gegenüber besagen? Die Russen haben sich offenbar noch nicht in die Thatsache gefunden, daß in Ostasien eine neue Macht entstanden ist, die über weit größere Streitkräfte verfügt, als Rußland jemals in Ostasien wird entfalten können, wodurch in die russischen Welteroberungs-Rechnungen ein großes Loch gemacht worden ist. Die Japaner haben den Hebelpunkt ihrer Macht dort in nächster Nähe, während der Hebelpunkt der russischen Macht so entfernt ist, daß die meiste Kraft nach physikalischem Gesetz unterwegs verloren geht und am Punkte, auf den gewirkt werden soll, nur sehr wenig übrig bleibt. Die sibirische Eisenbahn ist noch lange nicht vollendet, und die russische Seemacht will nicht viel bedeuten. Und ist vernünftiger Weise anzunehmen, die Engländer würden erlauben, daß Japan, das ihnen politisch zunächst von so außerordentlichem Nutzen ist, weil es Rußland lähmt, von irgend einer europäischen Macht, oder einer Coalition von Mächten, erdrückt werde? Da müßte England als Weltmacht abgedankt haben. Uebrigens sehen die Japaner gar nicht aus, als ob sie vor dem „neuen Dreibund“ großen Respekt hätten. Sie haben in aller Gemüthsruhe von der Insel Formosa, die von enthusiastischen Prekrepillien schon an Deutschland vergeben war, formell Besitz ergriffen, und bezgleichen auch von den benachbarten, strategisch hochwichtigen Fischerinseln, die der Schlüssel zum chinesischen Meere sind. Und falls Rußland zur Gewalt schreiten will, hat es etwa auf materielle Hilfe von seinen „Verbündeten“ zu rechnen? Deutschland steht hierbei ganz außer Frage. Eine Expedition auf den Mond hätte für Deutschland eben so viel Sinn, wie eine Expedition nach Ostasien, um den Russen asiatische Rastanien aus dem Feuer zu holen. Meist Frankreich. Aber die Franzosen sind des „neuen Dreibundes“ so müde, und haben mit Rußland so bittere Erfahrungen gemacht, daß auch nicht ein Barrett nicht ein Blatt sich für ein Zusammengehen mit Rußland ausspricht. Wir können sogar jetzt schon sagen,

das „russisch-französische Bündniß“ in Ostasien be-araben worden, ein Ereignis, dessen Verdienst sich der Zickadcur nicht zuschreiben darf, denn er ist ebenso unschuldig daran, wie der „Mann im Mond“.

Parteiangelegenheiten

Die mitteldeutsche Section der socialdemokratischen Agrarcommission tagte am 12. Mai in Gotha. Anwesend waren sämtliche Mitglieder (Dr. Quart-Frankfurt a. M., Secretär der Gesamtcommission, Abg. Bod-Gotha, Landtagsabgeordneter Schulze-Coffe-Haude, Hug-Bant, Kagenstein-Leipzig), ferner als zugezogene Ausfunftsperionen die Genossen Abg. Reißhaus-Erfurt, Wehder-Sonneberg, Heine und Adler-Halberstadt, Janisch N.-B. Cüneburg, Freitag-Frankfurt a. M., Baudert-Apolda u. A.

Die Verhandlung wurde ausgefüllt durch die Berathung des dem Gesamtausschusse vorzulegenden Agrarprogramm-Entwurfs, bezüglich dessen in allen wichtigeren Punkten Uebereinstimmung erzielt. Die Redaction des Ganzen dem Secretär übertragen wurde. Außerdem wurden einige die Sammlung von Material betreffenden Punkte besprochen. Den Vorsitz führte Genosse Bod, Schriftföhrer war Genosse Joss-Gotha.

Durch Anwendung des Bierbockotts ist die Saalsperre, die unseren Parteigenossen in Wschaffenburg drohte, beseitigt worden. Die Direction der Gesellschaftsbrauerei hatte es verweigert, ihren Markt zu einer Volksversammlung herzugeben, wo Reichstags-Abgeordneter v. Bollmar sprechen sollte, und der Besitzer eines anderen Locals, des „Schützenhauses“, hatte ebenso entschieden. Da aber die Gesellschaftsbrauerei in Frankfurt a. M. und dessen Umgebung viel Bier absetzt, also dort einen Markt hat, den sie ungern verliert, so gab sie klein bei, als unser Parteigenosse Spitzius aus Frankfurt a. M., der der Candidat für den Wschaffenburg Reichstags-Wahlkreis ist, ihr den Boycott ihres Bieres durch die Frankfurter Arbeiterschaft in Aussicht stellte, wenn sie die Saalsperre aufrecht erhielte.

Genosse Dr. Gradnauer, Redacteur der „Sächsischen Arbeiterzeitung“, hat am Montag eine fünfmonatliche Gefängnißstrafe angetreten. Zur Zeit befinden sich vier Redacteurs unseres Dresdener Bruderblattes hinter schwebischen Gardinen, von denen allerdings einer, Genosse Fischer, im Laufe der Woche wieder in die deutsche Freiheit entlassen werden wird.

Eine Gefängnißstrafe von 5 Tagen, 21 Stunden und 36 Minuten sollte Genosse Bloch, Redacteur der „Rhein-Wesf. Arbeiterzeitung“, spätestens am 14. Mai anreten. Die Strafe ist der genau berechnete Rest der Geldstrafe von 150 Mark, mit der Genosse Bloch am 15. Januar wegen Beleidigung des Berghauptmanns Täglischbeck und des Knappschäftsdirectors Gerstein belegt wurde. Durch Pfändung von Büchern zog die Gerichtskasse einen Theil der Summen ein; die Umwandlung des Restbetrages in Zeitliche ergibt jenen oben angegebenen Zeitraum. — Das Strafgebuch kennt nur volle Tage. Die Umrechnung in Stunden und Minuten ist ungesetzlich.

Arbeiterbewegung

In Rosenheim in Bayern hat nun auch der letzte Malermeister, Reumeier, über dessen Verhaftung die Sperre verhängt war, die Forderungen der Gehilfen bewilligt. Drei Tage vorher noch nannte er die dortige Malerorganisation eine (Sum)Pasigesellschaft und nun nahm er die Beleidigung in einer schriftlichen Erklärung unter dem Ausdruck des Bedauerns zurück.

Aus Italien. Der Maurerstreik in Monza ist beendet; anstatt des verlangten stündlichen Minimallohnes von 27 Centesimi wurden 28 Centesimi gewährt, ferner wurde ein Maximallohn von 30 Centesimi festgesetzt. Die Maurer haben elf Stunden Tagwerk. Die Seiden Spinnerinnen in Lecco nahmen die Arbeit wieder auf; ihre Entschlossenheit und ihr Zusammenhalten führte sie zum Siege: die Arbeitszeit wurde von 13 auf 12 Stunden, also um eine Stunde verkürzt und der Lohn blieb derselbe.

In Roubaix haben die Arbeiter der Weberei Vernier den Streik erklärt, weil sie mit zweien ihrer Kameraden, die am 1. Mai arbeiteten, während alle übrigen Arbeiter an diesem Tage ruhten, nicht mehr zusammen sein wollen.

Für beendet angesehen wird der Streik der Arbeiter der Illinois-Stahlwerke in Amerika. Nach einer Meldung aus Chicago haben viele Ausländische die Arbeit wieder aufgenommen.

Sociale Uebersicht

Das Gefängnißwesen in England. Dem englischen Parlament wurde kürzlich der Ministerialbericht über die englischen Sträflinge und die Gefängnißverwaltung vorgelegt. Im Allgemeinen, so heißt es in demselben, hat sich das bisherige System bewährt. Dennoch lassen Erfahrung und Wissenschaft manche Aenderung im Einzelnen wünschenswerth erscheinen. Die Zahl der Verbrecher wächst nicht in demselben Verhältnis, wie sich die Bevölkerung vermehrt. Daraus kann man den Schluß ziehen, daß bessere Erziehung und Lebenshaltung die kräftigsten Mittel zur Verminderung der Verbrechen sind. Alles, was geschieht zur Verbesserung der Wohnungsverhältnisse und Lage der niedrigen Klassen in den großen Städten, dient dazu, dem Verbrechenthum Abbruch zu thun. Das Geschrei der Gewerksvereine, daß die Arbeit der Sträflinge dem freien Arbeiter Concurrenz macht, sei unbegründet. Der Werth, der von allen englischen Sträflingen producirten Waaren beträgt nur etwa 120,000 Pfund jährlich. Der Bericht empfiehlt, die Sträflinge im Gartenbau zu beschäftigen. Die Gewohnheitsverbrecher sollten von den übrigen Sträflingen abgefordert werden; ebenso Trunkenbolde. Die Trunksucht, wird im Bericht ausgedehnt, ist eine körperliche Krankheit, welche der ärztlichen Behandlung bedarf. Dafür ist in den englischen Gefängnissen bisher keine Sorge getragen worden. Diese Klasse von Verbrechern sollte als Strafe und nicht als Verbrecher behandelt werden. Es Hauptgemüth legt der Bericht auf die Gründung guter Zuchtanstalten für jugendliche Verbrecher. Jetzt können in England um solche in dieselben gebracht werden, bis nach

nicht 16 Jahre alt sind. Das Alter sollte auf 18 Jahre erhöht werden. Ferner brauchen die Directoren solcher Besserungsanstalten heutigen Tages in England nicht jeden Knaben oder jedes Mädchen aufzunehmen. Das sollte anders werden. Der Bericht empfiehlt deshalb die Gründung von staatlichen Anstalten, die in der Mitte stehen zwischen Besserungs- und Strafanstalten. Die Gerichte sollten befugt sein, jugendliche Verbrecher bis zum Alter von 23 Jahren in dieselben zu senden. Benimmt sich der Betreffende in einer Weise, daß die Hoffnung auf Besserung ausgeschlossen ist, so soll das Gericht ihn in eine reguläre Strafanstalt schicken dürfen. Andererseits soll der Minister des Innern befugt sein, Sträflinge, welche sich in Strafanstalten befinden, wenn sie unter 23 Jahren sind, in eine Besserungsanstalt zu schicken. Was die innere Verwaltung der Gefängnisse anbetrifft, so enthält der Bericht eine Fülle von Vorschlägen. Vor allem sollten Gefängnisärzte sich mit dem Studium von Geisteskrankheiten befassen machen, damit sie unterscheiden können, ob Verstand oder Verbrechen vorliegt. Die kleinen Zellen in den Gefängnissen sollten abgeschafft und die Zahl der Gefängniswärter vermehrt werden. Die Vergehen der Sträflinge im Gefängnis sollten nicht vom Gefängnisdirector, sondern von einem Richter bestraft werden. Unter der Gefängnis-Commission, welche die oberste Aufsicht über das Gefängniswesen hat, sollte sich auch ein Arzt befinden. Die Gefängnisbeamten sollten sich jährlich versammeln, um ihre Ansichten und Erfahrungen auszutauschen.

Gerichtliches

Wegen fortwährender Soldatenmißhandlungen stand der jetzige Schutzmann Zell am Dienstag vor dem Berliner Landgericht I. Derselbe diente in den Jahren 1884—1893 bei dem Schlesischen Dragoner-Regiment 13 in Hagenau im Elsaß und hatte schließlich die Charge eines Sergeanten inne. Als solcher hatte er sechs Tage hindurch ausübungsweise das Recruten-Exerciren der Oekonomieverwerke übernommen und soll dabei die Leine arg mißtraut haben. Nach der Aussage von sechs ehemaligen Oekonomieverwerkern, zum Theil Schneidern, hat er einem gewissen Otto Stephan so heftige Faustschläge unter die Rippe versetzt, daß diese grün und blau anlieh. Den Recruten Schlaf und Runge, welche schlecht marichirten, hat er Stöße und Schläge ins Gesicht und ans Kinn gegeben. Schlaf hat befunden, daß sich der Herr Sergeant über seinen langen Hals und seine „Schweinsaugen“ immer sehr geigert und ihm deshalb Schläge ins Gesicht und auch in die Kniekehlen versetzt habe. Dem Recruten Stroßlich hat er kräftig an die Waden geschlagen. In einer Nacht hat er die Leute aus den Betten aufstehen und Paradenmarsch im Zimmer üben lassen und dabei auch einem Soldaten mißhandelt. Erst als Zell aus dem Militärverhältnis ausgeschieden und ins Civilverhältnis übergetreten war, sind die Vorfälle zur Strafanzeige gebracht worden und so ist es denn gekommen, daß die Verhandlung dem Militärgericht entrückt wurde. Der Angeklagte bestritt, vorsätzlich Mißhandlungen verübt zu haben. Er behauptete, daß die Recruten beim Exerciren sich ungeschickt benommen hätten, daß er wohl oder übel ihre Körperhaltung mehrfach habe „corrigiren“ müssen. Im Uebrigen sei die Darstellung der Zeugen sehr übertrieben. Bei dem nächsten Bettpringen in der Mannschafstube sei er sehr angegriffen gewesen. Der Staatsanwalt verwies darauf, daß diese Verhandlung unter dem Zeichen des Militär-Strafgesetzbuches stehe und man sich fragen mühe, welche Strafe den Angeklagten treffen würde, wenn er von dem Militärgericht abgeurtheilt werden würde. Daß es sich hier nicht bloß um „Correcuren“ sondern um strafbare Mißhandlungen von Untergebenen handle, betheuerte er drei Monate Gefängnis. Der Gerichtshof erkannte den Angeklagten des Vergehens gegen § 122 des Militär-Strafgesetzbuches für schuldig und verurtheilte ihn zu 1 Monat Zerknirschung. — Das Urtheil wird gemäß Niemand hart sabeln können.

Eine dröhlige Gerichtsszene hat sich dieser Tage vor dem Schöffengericht zu Berlin abgebildet. Als in einer Privatbeleidigungssache eine Belästigungszeugin vernommen werden sollte, trat plötzlich die Angeklagte an die Barriere heran und rief in höchster Erregung: „Aber der sage ich Ihnen, Herr Amtsrichter, die Frau nehm ich nicht als Zeugin an: die schwört, was sie will. Hat sie doch gesagt, wenn sie schwören soll, dann legt sie sich einen Salzknüttel um die linke Brust und schwört, was sie will. Wenn sie dann raus kommt, wirft sie den Salzknüttel weg, dann schwört er nichts.“ „Kann habe die Zeugin hervorgerufen und nicht „Aber, ist der aber eine Verlogenheit! Dohm ist kein Frau doch! Sehen Sie her, Herr Amtsrichter, ob ist was dran habe! Mit diesen Worten hatte die Zeugin die Anklage vor sich als unten blütheln aufgerissen. Der Vorsitzende rief ihr entgegen: „Halten Sie ein, wir haben genug.“ und konnte nur mit Mühe die verleumdete Frau beruhigen.

Ein Seitenstück zum Fall Gerke. Unsere Leser erinnern sich wohl noch der Verhandlung gegen die merkwürdige Beirte, die Frau Oberbürger Gerke, welche gegenwärtig im Justizhaus für die schandliche Mißhandlung ihres Dienstmädchens sitzt. Leider fehlt diese Beirte nicht allein, wie der vorerwähnte dargelegte Fall Homann beweist. Wer ist Homann? — werden die Leser fragen. H. Homann ist der Sohn des Jettmachers-Johannisten F. J. Homann in Weickau bei Döhrn und gegenwärtig Kaufmann in Braunschweig bei Osnaabrd; er ist der Bruder des auch schon den Lesern bekannten Augustine-Johannisten F. Homann in Döhrn. Alle Drei sind eifrige Gegner der Socialdemokratie und unermüdbare Streiter für Sitze, Religion und Ordnung. Eoblan, die eine ihrer Ordnungspforten, der Kaufmann H. Homann und seine lebenswichtigen Gemahlin, geborene Richter, aus Neuenkirchen bei Helle, hatten sich in voriger Woche bei der Osnaabrd Strafkammer wegen Vorgängen zu deponiren, die sehr viel Ähnlichkeit mit dem Falle Gerke haben. Es handelte sich, wie wir dem Osnaabrd Tagblatt entnehmen um die grausame Behandlung eines der vielen Dienstmädchen, die die Frau Homann gehabt hat. Der 19-jährigen Anna Kientich aus Osnaabrd, die in einem Besondere empfindlicher Veranlassung und dem Hunger nahe, auf Veranlassung des Arztes am 2. November d. J. Kientich im Osnaabrd Krankenhaus fand. — Daß der jetztigen Erklärung und Verhöre ist das behauptete Mädchen

wieder hergestellt worden. Nach fünf Wochen hatte der zum Skelett abgemagerte Körper wieder um 17 Pfund zugenommen, während innerhalb der 3 1/2 monatlichen Dienstzeit bei dem angeklagten Cheleuten das Mädchen in Folge Nahrungsmangel 32 Pfund seines Körpergewichtes verloren hatte. Das Gericht stellte durch Vernehmung der Zeugen, aber namentlich durch die einwandfreien Aussagen der Mißhandelten fest, daß die Ehefrau Homann dieses Mädchen in schlimmster Weise mit Arbeiten überbürdet, sie fortgesetzt mißhandelt und dabei mit einer Fluth von Schimpfwörtern unflätigster Art, wie „Donnerchlag“, „Nas“, „Luder“, „regalirt“ hat. Vor Leistung des oft unmöglichen Arbeitspensums bekam das Mädchen nichts zu essen, und gelang es ihr nicht, die Arbeit zu bewältigen, so war Schmalhans Küchenmeister, es gab einfach nichts. „Das Fressen kannst Du Dir denken“, rief die Angeklagte dann voller Hohn der Hungernden zu oder jagte voll nichtwürdiger Bosheit: „Geh in den Keller, da friß die rohen Kartoffeln!“ Hat es dem Mädchen so an der nothwendigsten Nahrung zur Fortexistenz gefehlt, so ernanntelien ihm dagegen niemals zur Arbeit antreibende Kniffe und Püffe, und wenn der Jörn der Herrin größer wurde, da rief sie ihren Gewerbegehilfen bei Ausübung der Mißhandlungen, ihren Ehemann, herbei, und dieser beorgte nun die körperlichen Züchtungen des Mädchens. Er hat sie unzählige Male, wie die Gemüthskunde befundet, mit einem Weidenstocke geschlagen, wenn sie nach Meinung der Dienstherrin nicht genug Arbeit verrichtet hätte, oder nicht hinlänglich bei der Arbeit gewesen welche „Heldenthat“ für einen Ordnungsmann, ein wohlwollendes Mädchen zu prügeln! Daß der Ehemann zu Gewaltthatigkeiten gegenüber Dienstmädchen seiner Frau hinneigte, befundete eine Zeugin aus eigener Erfahrung recht drastisch. Diese hat er damals, weil sie beim Aufnehmen und Hegen der Stube einen Obstkern liegen gelassen hatte, beim Genick erfaßt und mit der Nase auf den am Boden liegenden Pflaumenkern gestoßen, ihr bedeutend den Hufe mit der Nase wegwälchen. Die Angeklagten bestritten natürlich Alles und hielten das von ihnen so grausam mißhandelte und dem Hunger nahe gebrachte Mädchen genau so wie es die Gerichte thaten, als faul, schmutzig, verlogen etc. hin. Mehrere Zeugen, frühere Dienstmädchen des homannischen Ehepaares, bezeugten aber, daß die Behandlung der Mädchen stets schlecht gewesen sei. In dem Zeitraum von December 1894 bis 1894 haben allein 18 Dienstmädchen aus Osnaabrd dort gedient; der größere Theil ist nach kurzer Zeit wieder davongelaufen. Ein Mädchen ist durch den Gärtnen aus dem Wasser gezogen worden, als es sich in Folge der schlechtesten Behandlung das Leben nehmen wollte, er anderes jagte aus, daß es zwei Mal den Tod durch Ertrinken, einmal durch Erhängen gesucht habe, endlich, als dies nicht gelang, davongegangen sei. Ein Mädchen sagt aus, mißhandelt sei sie nicht, aber mit Schimpfwörtern belegt, wie „Dienstherrin“, „Nas“ u. s. w., auch habe man ihr nie Zeit zum Essen gegönnt; aus Angst, daß es Schelte geben würde, wenn sie nicht schnell genug fertig würde, hätte sie sich dann die Tische vollgestopft und gesagt, sie habe schon gegeben. Für Mägdchen sei einmal von der Bunnertarn fangenlassen und als sie hingefallen, von der Frau mit Wasser begossen worden. Aus all diesen Aussagen nahm der Gerichtshof an, daß die Zeugin Anna K. (die Verlungerte) glaubwürdig sei und erkannte beide Angeklagte für schuldig. Der Ehemann wurde wegen einjähriger Körperverletzung zu einem Monat, die Ehefrau wegen gefährlicher Körperverletzung durch eine das Leben gefährdende Behandlung zu 6 Monaten Gefängnis verurtheilt.

Vermischtes

Ein neuer See. Unter den verschiedenen Erdbeben, die sich während der letzten Wochen bald da bald dort in Italien ereignet haben, hat am 1. die Bildung eines neuen Sees in der Provinz Rom zur Folge gehabt. Das noch nicht völlig ausgefüllte Natur-Grabenloch nach wie die „Rom. Zug“ berichtet in den Tagen vom 2. bis 13. April zu, jedoch während die Bewegung des Erdbodens noch nicht beendet zu sein; der See kann sich noch vergrößern, vielleicht auch wieder vermindern, obwohl letzteres nicht gerade wahrscheinlich ist. Der Schmelz der Erdoberfläche ist das Thal des Baches Comitino an der Grenze der Gemeinden Civitella San Paolo und Cervignano, die westlich von der Tiber und etwa 35 Kilometer nördlich von Rom liegen. Der Grund des Grabenloches war durch unterirdisches Gestein angefüllt und ging in versteinerten Abfällen vor sich. Der Boden hat um etwa 5 Meter, und da ein Theil des Grundloches heute mit Wasser angefüllt ist, so entstand sofort ein See, der nach den letzten Beobachtungen eine Fläche von 6 Hectar bedeckt und einem Umfang von etwa 1 Kilometer hat. Aber es ist nicht das Wasser des Baches allein, welches den See bildet. Einige Geologen, die im Auftrage der Regierung die Stelle besichtigt haben, berichten, daß aus dem Grunde und an dem Rande des Sees verschiedene schmelzartige Quellen hervorstülzen, die möglicherweise einen bedeutenden Bruch darstellen. Da das Gestein des Bodens um den See herum fundamente, so haben die Geologen jetzt seine Grenzen abgegrenzt, um seine etwaige Vergrößerung beobachten zu können. Nach der Ansicht der Geologen handelt es sich um ein vulkanisches Ereignis; sie glauben nämlich, daß die Ursache der Erdoberfläche durch einen unterirdischen Höhle im Kaltefeld ist, welcher das Aufsteigen der Kamine-Monochlone zur nothwendigen Folge hat. Eine genaue Lösung des Sees wird eine Analyse dieses Wassers her noch nicht vorgenommen werden können. Ähnliche Erscheinungen des Bodens sind in der Gegend von Cervignano östlich von Rom öfter eingetreten, zum letztenmal, soweit die Geologen sich erinnern, im Jahre 1856. Der Bach Comitino, der sich nördlich in die Tiber ergießt, liegt nunmehr in dem neuen See und der untere Theil dieses früheren Sees liegt jetzt trocken.

Ein rechtliche Ordnungsgeld. Der Polizeikommissar Pöhlmann in Berlin, hat sich nach Berliner Nachrichten dem Berliner Volksblatt erklärt, nachdem gegen ihn im Auftrage des Generalgouverneurs General von Dönhof eine Untersuchung wegen gährlicher Mißhandlung eingeleitet worden war. Die Untersuchungen ergaben, daß in Berlin gährliche Mißhandlungen und andere Verbrechen im Zusammenhang mit den Polizeikommissar zu beobachtet wurden.

Deutscher Reichstag.

(Original-Bericht der „Volksmacht“.)

93. Sitzung vom 15. Mai, 1 Uhr.

Zur Verathung steht in erster Lesung der von den Abgg. Ricker und Genossen (freij. Vgg.) eingebrachte Gesetzesentwurf auf Abänderung des Wahlgesetzes in der Richtung besserer Sicherung des Wahlgeheimnisses, zweckmäßiger Eintheilung der Wahlbezirke etc.

Abg. Ricker befrachtet sich bei Begründung des Antrages auf den Hinweis auf die vorjährigen Verhandlungen. Der damals in dritter Lesung angenommenen Fassung entsprechende heutige Antrag. Um die freie Abstimmung für die Zukunft zu sichern, bitte er um Annahme desselben. Es müsse verhindert werden, daß fortwährend an die Wahlprüfungskommission Beschwerden darüber gelangen, daß die Wähler einfach als Stimmvieh an die Wahlurne geführt werden. In der Annahme des Antrages würde gleichzeitig ein Protest gegen die von konservativer Seite her zu Tage getretenen, geradezu hochverrätherischen Bestrebungen auf Aenderung des Wahlrechts liegen.

Abg. Bassermann (natl.) hofft, daß das Haus sich noch recht lange des allgemeinen, gleichen und directen Wahlrechts erfreuen werde und erklärt, seine Freunde böten gern die Hand zur Sicherung desselben und stimmten demnach dem Antrag Ricker zu. Ob mit den Bestimmungen des Antrages allerdings alles erreicht werde, was die Antragsteller bezweckten, müsse vorerst noch dahingestellt bleiben. Vor allem befürwortete er die zweckmäßige Eintheilung der Wahlbezirke und die Einführung der Wahlconvents, während bezüglich des vorgeschriebenen Stimmzettelverfahrens Erfahrungen noch abgewartet werden müssen. Er gebe schließlich noch der Erwartung Ausdruck, daß die verbündeten Regierungen endlich den Wünschen des Reichstages Rechnung tragen werde.

Abg. Dr. Lieber (Centr.) stellt fest, daß seine Parteigenossen die Bestrebungen auf Sicherung des Wahlgeheimnisses von Anfang an auf das Lebhafteste begrüßt und unterstützt hätten. Sie würden auch in diesem Jahre mit derselben Wärme und Entschiedenheit, wie im vorigen, für denselben eintreten. Je mehr Angriffen das allgemeine Wahlrecht ausgeübt sei, um so mehr müßten seine Anhänger es vor Anfechtungen zu schützen beistimmen. Er behauerte, daß die Regierung bis jetzt dem Antrage nicht zugestimmt habe, versichere aber, daß der Reichstag mit seiner Forderung immer wieder kommen werde, bis sie Erfüllung finde. Sie werde ja nicht bloß im Interesse des Reichstages, sondern ebenso im Interesse der Reichsgesetzgebung gestellt. Angesichts der selbst von einem Mitgliede des Hauses im preussischen Herrenhause und von einem seiner Parteifreunde im Abgeordnetenhaus gegebenen Anregung, das allgemeine Wahlrecht abzuschaffen, angesichts der Aufforderung eines alten Staatsmannes an die Vertretungen der Einzelstaaten, sich um die Reichspolitik und die Geschäfte des Reichstages zu kümmern, hat der Reichstag alle Veranlassung, Bewahrung dagegen einzulegen, daß so etwas wieder geschehe.

Abg. Dr. v. Buchta (cons.) erklärt, von Bestrebungen in den Reihen seiner Freunde auf Abschaffung des allgemeinen Wahlrechts sei ihm nichts bekannt. Er fühle sich unter denselben ganz wohl und es liege ihm gänzlich fern, den Zweck abzujagen, auf dem er sitze.

Abg. Singer (Zoc.): Es ist ja sehr erfreulich, daß der Herr Vorredner unter der Herrschaft des allgemeinen gleichen Wahlrechts sich wohl befindet. Wie lange freilich dieses Wohlbefinden noch dauern wird, ist eine andere Frage. (Heiterkeit.) Denn auch in Mecklenburg fängt es an leicht zu werden und die letzten Wahlen in Mecklenburg haben bewiesen, daß trotz der Herrschaft, die dort existirt, die Socialdemokratie in Mecklenburg erobert, derjenige des Herrn von Buchta ist. (Sehr gut, links; Heiterkeit.) Wenn übrigens Herr von Buchta seine Erklärung, die er abgegeben hat, namens seiner Partei abgegeben hat, so ist das doch ein etwas eigenthümlicher Sachverhalt. Bisher war doch immer eine gewisse Solidarität zwischen der konservativen Partei und ihrer Presse vorhanden und ich erinnere nur an die Haltung der „Kreuzzeitung“, der „Schlesischen Zeitung“ und all der Blätter, die sich als das berechtigte Mundstück der konservativen Partei aufspielen. (Sehr richtig, links) In Bezug auf die Frage zu dem allgemeinen gleichen Wahlrecht, und da mag ich sagen, etwas Unverschämteres und etwas Niederträchtigeres, als wie diese Presse in bezug auf das einzige Volksrecht, was wir in Deutschland noch haben, in letzter Zeit Stellung genommen hat, ist mir noch nicht vorgekommen. (Sehr richtig bei den Socialdemokraten.) Es weist also Herr von Buchta wirklich schlecht an, in dieser Weise über das allgemeine Wahlrecht, als dem Ausdruck des Willens seiner Partei, zu reden. Vielleicht erkundigt er sich bei seinem Fraktionsgenossen, dem Grafen Wirbach, wie der über das allgemeine Wahlrecht denkt. Vielleicht wird Graf Wirbach das, was er im Herrenhause gesagt hat, uns jetzt hier vortragen. Es liegt mir daran, zu constatiren, daß gar kein Anlass vorliegt, dem Abg. von Buchta jensolig Glauben zu schenken, wie er durch die Schnelligkeit und Kürze seiner Erklärung zu erweisen den Anschein hatte. Wir wissen ganz genau, was die konservative Partei von dem allgemeinen gleichen Wahlrecht hält und ich begreife diesen Standpunkt auch bei einer Partei, die überhaupt nur existiren kann, wenn sie auf die Gunst der Regierung und auf die Macht der Landräthe rechnen kann. Es ist erfreulich, daß nach der Erklärung Dr. Lieber's das Centrum am allgemeinen Wahlrecht festhält, auch bereit ist, dafür zu sorgen, daß das Geheimnis und die Freiheit der Wahl auch besser bedacht wird. So pessimistisch wie Dr. Lieber denke ich aber nicht über das, was der Reichs-

(Weiterer Reichstag siehe Beilage.)

Verantwortlicher Redacteur: E. Reustich; — Redaction: Neue Graupenstraße 5,6; — für den Inseratenthail: E. Zehn; — Expedition: Neue Graupenstraße 5,6; — Verlag von: E. Schulz & Co.; — Druck von E. Schulz; — sämtlich in Breslau.

(Fortsetzung aus dem Hauptblatt.)

tag thun kann. Ich würde vorschlagen, daß der Reichstag so lange die Beschlüsse über die Vorlage der Regierung aussetzt, bis der Bundesrath Zeit gefunden hat, sich schlüssig zu werden über den Beschluß des Reichstags in Bezug auf Verbesserung des allgemeinen gleichen und geheimen Wahlrechts. (Sehr richtig bei den Socialdemokraten.) Jetzt geht der Bundesrath mit souveräner Verachtung über die Beschlüsse des Reichstags hinweg. Bewilligen Sie doch den Etat nicht, dann sollen Sie einmal sehen, wie der Bundesrath die Beschlüsse des Reichstags ausführt. Man muß sich eben daran gewöhnen, daß der Reichstag nicht die zweite Platte bläst, wie die Herren von der conservativen Partei und auch vieleicht vom Bundesrath gern möchten. Ganz dasselbe, was für diesen Antrag, gilt auch für den Antrag auf Diätenzahlung an die Reichstags-Mitglieder. Uns schadet ja die Diätenlosigkeit nicht, wir sind in der Lage auch ohne Diäten so viel Abgeordnete als möglich in den Reichstag zu schicken. Aber wenn das Centrum dem Diätenantrage zur Annahme verhelfen will, so braucht es nur dem Bundesrath jedesmal mit der Ablehnung seiner Vorlagen zu antworten. Was den vorliegenden Antrag anlangt, so haben wir, so oft er gestellt ist, für denselben gestimmt. Wir haben keine Veranlassung heute anders zu votiren, wir will hinzuzügen, daß der gegenwärtigen Zusammensetzung, aus der gegenwärtigen Regierungspolitik keine Hoffnung habe, daß der heut zu fassende Beschluß, eine bessere Wirkung haben wird, wie die früheren Beschlüsse, es sei denn, daß der Reichstag seinem Beschluß mehr Nachdruck zu verleihen gewillt ist, als er bisher leider gethan hat.

Staatssecretär Dr. v. Boetticher: Ich will nicht auf das Materielle des Antrags eingehen, da, wie Sie wissen, der Bundesrath noch keinen Beschluß gefaßt hat. Aber ich muß der Anschauung widersprechen, als ob der Bundesrath mit souveräner Verachtung auf Beschlüsse des Reichstags herabschähe. Daraus, daß er sich Zeit nimmt, Stellung zu denselben zu nehmen, kann der Vorredner einen solchen Schluß logisch nicht ziehen: Wollte ich ebenso denken, so könnte ich, wenn der Reichstag über Bundesrathsvorlagen nicht beschließt — was meines Wissens auch schon dagewesen ist. (Seiterkeit), ebenfalls sagen, der Reichstag blide mit souveräner Verachtung auf die Beschlüsse des Bundesraths herab. (Sehr gut! rechts.) Das thue ich nicht, weil es nicht logisch ist, und weil ich von dem Grundsatz ausgehe, daß, wenn in einem Staatswesen zwei Factoren bei der Gesetzgebung mitzusprechen haben, jeder dem anderen die Freiheit der Entschliebung lassen muß. Also überlassen Sie auch dem Bundesrath diese Freiheit. (Beifall rechts.) Andererseits war ich begierig, die Mittel zu hören, wie der Reichstag den Bundesrath zu Entschlüssen zwingen könne. Ich habe kein anderes gehört, als die Ablehnung von Vorlagen. Damit aber würden Sie dem Bundesrath keinen besonderen Kummer machen. Wir machen Vorlagen nicht im Interesse der Regierungen, sondern im Interesse des Reiches. (Sehr richtig! rechts.) Lehnt der Reichstag aus Empfindlichkeit unsere Vorlagen ab, habeat tibi! — dem Bundesrath entsteht daraus kein Kummer. Den Schaden hat das Reich. (Beifall rechts.)

Abg. v. Czarlinski (Kole) steht ganz auf dem Boden des allgemeinen Wahlrechts und werde immer für die Sicherung desselben eintreten, also auch heute für den Antrag Riekert stimmen.

Abg. Foerster (Reformp.) stellt sich dem Antrage gleichfalls freundlich gegenüber, wünscht aber, daß auch für die Wahlprüfungen eine bestimmte Frist in den Entwurf aufgenommen werde, damit es nicht immer wieder komme, daß Mandate erst lange nach der Wahl für ungültig erklärt werden.

Abg. Riekert beweist gegenüber der Erklärung des Abg. v. Buchka auf die bekannte Rede des Grafen Mirbach im Herrenhause, in der dieser der Regierung empfohlen habe, einen anderen Reichstag auf Grund eines neuen Wahlsystems in's Leben zu rufen, und zwar unverszüglich. Beifall stehe im Bericht verzeichnet. Dieser werde doch wohl auch aus der conservativen Partei gekommen sein. Graf Mirbach habe sodann noch den Staatsreich empfohlen. (Widerspruch rechts.) Es sei doch mindestens Zeit, daß Graf Mirbach eine Erklärung über jene Aeußerungen abgebe.

Abg. Graf Limburg-Sturum (cons.) bezeichnet es als nicht richtig, daß Graf Mirbach eine Aenderung des Wahlrechts auf nicht verfassungsmäßigem Wege befürwortet habe. Er sei allerdings nicht mit diesem Reichstage zufrieden und wünscht ein anderes Wahlrecht, aber er fordere nicht dessen Einführung auf anderen als verfassungsmäßigem Wege. Er müsse bestreiten, daß seine Freunde Gegner des Reichstagswahlrechts seien; sie hätten das nie ausgesprochen. Abg. Riekert greife ja auch das preussische Wahlrecht an und bezeichne es als das elendeste. Er stehe auf dem Boden, daß es kein vollkommenes Wahlrecht gebe. Jedes Wahlrecht sei aber ein einheitliches Ganzes. Beantworte man Aenderungen in Einzelheiten, so greife man das Wahlrecht an. Seine Freunde würden deshalb auch nicht für den Antrag Riekert stimmen. Wenn Herr Singer einen Conflict befürworte, so gebe er ihm doch zu bedenken, daß es unrichtig sei, ob in einer solchen Rechtsfrage der Reichstag den Sieg davontragen werde. (Beifall rechts.)

Abg. Dr. v. Buchka bemerkt, er habe seine Erklärung nur für seine Person abgegeben.

Abg. Dr. Lieber sieht in den Aeußerungen des Abgeordneten Singer vor allem den Vortheil, daß die Redner der conservativen Partei dadurch zu der Erklärung veranlaßt worden seien, daß diese nicht auf Abschaffung des allgemeinen Wahlrechts hinarbeite. Darin könne er aber dem Grafen Limburg nicht beistimmen, daß durch einzelne Aenderungen, wie die Einführung von Tagegeldern, das Wesen des allgemeinen Wahlrechts geändert werde. Abg. Singer habe wohl selbst nicht erwartet, daß ihm jemand auf dem Vortrage ihm empfohlener Wege der Budget- und Steuerbewergerung folgen werde. Seine Freunde würden nach wie vor jede Vorlage ernstlich und gewissenhaft prüfen.

Abg. Liebermann von Sonnenberg (Resp.) hält den Antrag Riekert immerhin für eine geringe Verbesserung des Wahlrechts. Die conservative Partei und die Regierung sollte demselben daher zustimmen. Wahlbeeinflussungen von Seiten der Regierung habe er noch nicht erlebt, dagegen vielfach von Seiten der Linken. In Schwesepatrouillen den Wählern die Stimmzettel in die Hand gedrückt haben. Für die Freisinnigen besorgten die Juden das Geschäft der Wahlbeeinflussungen. Am besten wäre es, man statuierte statt des Wahlrechts die Wahlpflicht, dann würde eine große Zahl der Socialdemokraten aus dem Reichstage verschwinden. Die Leute, die heute nicht wählen, seien weder Juden noch Socialdemokraten, sondern Leute, die nicht mit der Zeit mitgegangen seien und der Meinung seien, die Regierung und der liebe Gott werde schon alles gut machen.

Abg. Bindewald (Resp.) theilt mit, daß im Wahlkreise Eisenach die conservative Partei ein Flugblatt verbreitet habe, in welchem die Forderung enthalten gewesen sei, daß die Stimmen nicht gezählt, sondern gewogen werden müßten. Das widerspreche doch dem allgemeinen und gleichen Wahlrecht.

Abg. Singer weist auf einen Artikel der „Schlesischen Zeitung“ hin, in welchem in der unerhörtesten und niederträchtigsten Weise der Staatsreich empfohlen werde. Graf Limburg schüttelte zwar die Presse von seinen Hochschüssen ab, aber trotzdem sei sein Nachweis mißglückt, daß die Conservativen keine Aenderung des Wahlrechts wünschten. Dem Abg. Liebermann von Sonnenberg habe er zu erwidern, daß der größte Terrorismus von Arbeitgebern und von Landräthen und sonstigen Beamten ausgeht werde. Die Forderung der Wahlpflicht sei ein Inventarstück aus dem socialdemokratischen Programm. Wenn es soweit sei, würden seine Freunde daher auch für dieselbe stimmen, selbst wenn sie vom Abg. v. Liebermann beantragt sein sollte. Aber man dürfe dann auch die Wahlpflicht der Frauen nicht vergessen. Abg. v. Liebermann wolle das freilich nicht und befürworte die Wahlpflicht wohl nur, weil er an die Verwirklichung der Forderung nicht glaube.

Abg. Liebermann von Sonnenberg bemerkt, der Umstand, daß Abg. Singer ihn überhaupt nicht beleidigen könne, verbiete es ihm, demselben auf die letzte Bemerkung zu antworten. Seine Behauptung über den Terrorismus der Socialdemokraten gegen die Arbeiter halte er durchaus aufrecht. Um eine Gesundung der Verhältnisse herbeizuführen, habe er die Wahlpflicht befürwortet.

Abg. Träger (freil. Volksp.) bezeichnet es als selbstverständlich, daß seine Freunde für den Antrag Riekert stimmen würden. Derselbe sei nicht ein Angriff auf das bestehende Wahlrecht, sondern wolle dasselbe stärken. Die Interpretation, die Graf Limburg den Aeußerungen des Grafen Mirbach gegeben habe, sei ganz verfehlt. Der letztere habe gewiß nicht daran gedacht, daß das von ihm gewünschte Wahlrecht von einem auf Grund bestehender Gesetze gewählten Reichstage bewilligt werden könnte. (Sehr richtig! links.)

Abg. Behel (Soe.) Herr von Liebermann ist gleich bereit über persönliche Invektiven zu klagen und vergißt in solchen Fällen stets, daß er es ist, der den Anlaß zu derartigen Ausfällen giebt. Es giebt keinen Abgeordneten in diesem Hause, der es so liebt, in persönlichen Angriffen zu schwelgen wie der Herr Abg. v. Liebermann. (Sehr richtig! links.) Würde die Kampfweise, die bei den Socialdemokraten.) Würde die Kampfweise, die bei dem Herrn Liebermann und seine Freunde hier im Hause und draußen im Lande allüberall pflegen, die Nichtsnur für alle Parteien werden, dann wäre es um unser politisches Leben viel trauriger bestellt. (Sehr richtig links.) Was die Giltung meiner Aeußerung von der eigenen Polizei anlangt, so weiß der Abg. v. Liebermann genau, in welchem Zusammenhange ich diese Aeußerung gemacht habe und daß sie hier an dieser Stelle durchaus deplacirt ist. Es handelte sich in der Ansurgenmission um die bekannten Provocationen durch Postspitzel und ich sagte, wir wären über diese Dinge auch unterrichtet, wir hätten eben unsere eigene Polizei. Der Ausfall des Herrn Liebermann war also an dieser Stelle so unglücklich wie möglich. Wir stimmen für den vorliegenden Gesetzentwurf. Alles was dazu beitragen kann, die Wahlagitation vor ungeleglichen Eingriffen zu schützen, das Wahlgeheimnis zu sichern, den Ausdruck der Volkstimmung in einer proportionirt richtigeren Weise als das bei dem gegenwärtigen Wahlsystem der Fall ist, zum Ausdruck kommen zu lassen, wird bei uns stets die entscheidendste Unterstützung finden. Deshalb sind wir auch für Wahlpflicht. Dieses vom Abg. v. Liebermann als eine Art Heilmittel für Deutschland empfohlenen System der Wahlpflicht existirt bereits in Belgien. In Belgien besteht auch das allgemeine Wahlrecht, nur verdröben dadurch, daß dort gewisse Klassen doppeltes und dreifaches Wahlrecht besitzen und die Arbeiter benachtheiligt sind. Über unsere Genossen hat die Wahlpflicht nicht geschadet; sie haben auf den ersten Stieb eine ganz bedeutende Vertreterzahl bekommen ganz außer Verhältniß zu dem, was wir hier in Deutschland gehabt haben. Wir haben 20 Jahre in Deutschland gebraucht, um nur annähernd zu dieser Vertreterzahl zu kommen. Wir werden also bei der Wahlpflicht nicht die schlechtesten Geschäfte machen. Herr v. Liebermann sagte, von allen socialdemokratischen Vertretern sind nur 2, die gleich bei der ersten Wahl mehr als 50 Prozent der Stimmen auf sich vereinigt. Wie steht das bei allen übrigen Mitgliedern des Hauses? Wie steht es bei seiner Partei? Von seinen Parteigenossen dürfte kein einziger gleich 50 Prozent aller Stimmen erreicht haben. Seine Partei würde also gar nicht vertreten sein nach Einführung der Wahlpflicht. (Seiterkeit.) Wir wollen nicht allein die Wahlpflicht, wir wollen auch das Proportionalwahlsystem. Dann würden wir bedeutend mehr Vertreter im Reichstage als gegenwärtig haben, etwa 90 statt 47. Es ist sehr kühn, von einem Wahlterrorismus unserer Partei zu sprechen. Gemüß agittirt und arbeitet meine Partei, so rühmlich wie irgend eine; aber in den 28 Jahren, die wir einen Reichstag haben, ist noch nicht eine Wahl wegen social-

demokratischem Terrorismus cassirt worden. Dagegen übt die Rechte, zu der Herr Liebermann von Sonnenberg die intimsten Beziehungen hat, mit Hilfe der hinter ihr stehenden Staatsbehörden den ärgsten Terrorismus aus, der schon verchiedentlich zur Cassirung von Wahlen geführt hat. Darin hat Herr Liebermann von Sonnenberg Recht, wenn er meint, bei Einführung des Frauenstimmrechts könnten wir schlechte Geschäfte machen. Auf absehbare Zeit gewiß: wir stellen diese Forderung aber, weil wir sie für nothwendig und gerecht halten. Und Sie wagen sie nicht einzuführen, obgleich für Sie zunächst ein Vortheil, entsteht, weil Sie die Folgen fürchten. — Fürst Bismarck hat das allgemeine gleiche Wahlrecht eingeführt, weil ihn die Nothlage dazu zwang. Freundschaft stand die conservative Partei niemals zu diesem Wahlrecht, besonders seit den Erfahrungen mit dem Wachsthum der Socialdemokratie. Jetzt warten Sie nur auf eine Gelegenheit, um es aus der Welt zu schaffen. Als Partei erheben Sie die Forderung freilich nicht, aber Ihre Führer thun es draußen im Lande. Sie werden den Tag mit Freuden begrüßen, wo das allgemeine Stimmrecht abgeschafft werden kann, und wo die Regierung, sei es in welcher Form immer, das Odium auf sich nehmer will. Von Ihrer Seite wird kein Widerspruch erfolgen, mit Jubel werden Sie beistimmen!

Abg. Liebermann v. Sonnenberg erwidert, er sei bei seinen Ausführungen über die Wahlpflicht von der Voraussetzung ausgegangen, daß bei den Stichwahlen alle auf dem Boden des Staates stehende Parteien zustimmen würden, dann würde den Socialdemokraten der Sieg doch sehr schwer sein.

Damit schließt die Discussion. Nach dem Schlussewort des Abg. Riekert tritt das Haus sofort in die zweite Lesung ein.

In dieser wird die Bestimmung des Antrags betr. die anderweite Eintheilung der Wahlkreise ohne Debatte angenommen.

Abg. v. Karborff (Reichsp.) beantragt darauf die Vertagung. Der Antrag findet indeß nicht die nöthige Unterstützung.

Bei der Bestimmung über die Beschaffenheit der Wahlszettel kommt es gleichfalls nicht zu einer Discussion. Vor der Abstimmung bezweifelt Abg. v. Karborff die Beschlußfähigkeit des Hauses. Der dadurch nothwendig werdende Namensaufruf ergibt die Anwesenheit von nur 161 Mitgliedern. Das Haus ist somit nicht beschlußfähig. Die Sitzung muß abgebrochen werden.

Nächste Sitzung: Donnerstag 1 Uhr. (Kleine Vorlagen; Novelle zum Invalidenfonds-Gesetze; Nachtragsetats; Zuckerteuer-Notthgesetz.) Schluß 4 Uhr.

Locales.

Breslau, den 16. Mai 1895.

* Die Hulbigungsfahrt schlesischer Männer nach dem Sachsenwalde, die schon so gut wie ins Wasser gefallen schien, wird nun doch zur Freude aller Bismarckverhimmeler stattfinden. Bei dem Empfang der schlesischen Damen in Friedrichruh hat nämlich der Alte, wie der „Schles. Ztg.“ mitgetheilt wird, seine ganz besondere Freude darüber kundgegeben, daß er „Schlesiens Männer“ nächstens bei sich sehen werde. Der von diesen „Männern“ so verehrte Altreichszänzer scheint es jedoch mit der Walfahrt nicht gar so ängstlich zu haben wie seine Anbeter, denn wie es heißt, soll die Fahrt aller Voraussicht nach im Juni bestimmt stattfinden. Der Jubel der schlesischen Männer dürfte also vorläufig nicht allzu groß sein.

* Ein großes Maifest, veranstaltet vom socialdemokratischen Verein für Breslau und Umgegend, findet Sonnabend, 18. Mai, in der „Concordia“, Margarethenstraße 17, statt. Das Fest, bestehend in Vocal-Concert, humoristischen Vorträgen, Ensemblescenen, Theater und Tanz, verspricht jedem Theilnehmer einen anerkennenden Abend, jodaß der Besuch desselben allen Genossinnen und Genossen zu empfehlen ist.

* In welcher Weise werden Taubstumme vereidigt? Taubstumme haben, wie kürzlich vor Gericht entschieden wurde, den Eid entweder durch Nachschreiben oder Unterschieben der Eidesformel zu leisten, oder sie müssen, falls sie des Schreibens nicht kundig sind, den Eid in der Zeichensprache nachsprechen und zwar in der Weise, daß ein Taubstummenlehrer ihnen den vom Vorliegenden vorgesprochenen Eid überträgt und sie dann die Formel wiederholen. Es ist hierbei aber besonders zu prüfen, ob ihnen das, was ihnen vorgefagt wurde, verständlich ist.

* Beschränkung von Vergnügungen. Durch das tgl. Polizei Präsidium wird in Erinnerung gebracht, daß alle Tanzvergnügungen und ähnliche Lustbarkeiten, also auch die nicht öffentlichen, am ersten Pfingstfeiertage und am Vorabend desselben, d. i. am 1. und 2. Juni d. J., verboten sind. Ferner dürfen am ersten Pfingstfeiertage, d. i. am 2. Juni dieses Jahres, nur Musikaufführungen und theatralische Vorstellungen ersten Inhalts stattfinden. * Großräubung neuer Eisenbahnstrahlen. Im Statsjahre 1895/96 werden letztere der Staatseisenbahnverwaltung in der Provinz Schlessen und in den angrenzenden Gegenden der Provinz Posen vor-

ausichtlich folgende Eisenbahn-Neubaustrecken dem Betriebe übergeben: Breslauer Umgebungs-

Wanderungen der Bevölkerung. Die Zahl der nach Breslau zugezogenen Personen betrug im Monat März 3032, abgezogen sind 3231.

In den Hospitalern Breslaus betrug der Bestand an Kranken Anfang März 2563; der Ausgang belief sich auf 2415, der Abgang auf 2634.

Sommer-Theater bei Liebich. Heute Donnerstag geht neu einstudiert Zellens „Der Vogelhändler“ in Scene; die Hauptrollen liegen in den Händen der Damen Cleroary, Korjan und Wend,

Concordia-Theater. Heute, Donnerstag, findet das Eröffnungs-Concert der in diesem Sommer allwöchentlich dreimal festgesetzten Garten-Freie-Concerte statt.

Von den städtischen Wasserwerken. Die Kläranlage des Filters II resp. die Abhebung der Schlammansicht wurde mit einer großen Anzahl von Arbeitskräften ausgeführt und ist heute beendet worden.

Schiffs-Zusammenstoß. Als der Dampfer „Bismarck“ am 14. d. M., Nachmittags, die Landungsstelle am Ohlauufer verlassen hatte und stromauf weiterfuhr, stieß er mit einem Kahn zusammen, in dem ein Mann und eine Frau saßen.

Zur Ermittlung. Am 3. d. M. wurde bei Grämeiche die Leiche eines etwa 40 Jahre alten Mannes aus der Oder gezogen. Der Entseelte ist 1.60 Meter groß, hat dunkles Haar und ist mit dunklem Stoffanzug, braunen, gestrickten Unterhosen, guten Samaschen und Leinwandhemd (ges. G. J.) bekleidet.

Bermittelt wird seit dem 10. d. Mts. bei der Brauerherberge auf der Herrenstraße logirende 29 Jahr alte Brauergehilfe Emil Jungmann. Er hat sich mit diesem Tage von dort unter Zurücklassung eines Handbottlers entfernt und ist noch nicht zurückgekehrt.

Berhaftung. Am Dienstag Nachmittag gegen 4 Uhr kam der Buchhalter B. in die im Hofe des Grenzschlachs Alte Sandstraße 5 gelegene Wohnung des Bürstenfabrikanten Strassnick, um diesen um eine Maß zu mahnen.

Polizeiliche Nachrichten. In der Polizeigefängnis wurden am 14. d. M. 58 Personen eingeliefert. — Gelehrter wurde aus der Wohnung eines Dienstmannes auf der Berlinerstraße 8 Nr. aus einer Drescherei in der Neßgasse 12 Nr.

Abhanden kamen eine goldene Brosche, ein Portemonnaie mit einem Trauring (gezeichnet N. L. 4. 2. 78), drei Portemonnaies mit 2,50, 3 und 8 Mark, eine Geldtasche mit 450 Mark, eine blau emailirte Damenuhr, ein goldenes Vincenz und eine silberne Remontoiruhr. — Gefunden wurden ein Zehnmarksstück und ein goldenes Medaillon.

Gewerbegericht. In den beiden unter dem Vorsitz der Stadträte Janide und Mettke abgehaltenen Sitzungen vom 29. April und 6. Mai wurden unter anderen folgende Streitgegenstände verhandelt:

Der Schuhmachergeselle Lippert klagt gegen den Inhaber der Schuhwaarenfabrik von Heimann wegen eines Restlohnes von 4,25 Mark. Er giebt an, er habe von 46 Paar Damenschuhen, 22 Paar Herrenschuhen, sowie an etlichen Paaren Mädchen- und Knabenschuhen das Abputzen der Absatztüge zu verrichten gehabt und dafür den angegebenen Betrag zu wenig erhalten.

Die Schuhmachergesellen Weiss und Peck verlangten von dem Lederzurichter Paßel, bei dem sie in Arbeit gestanden, die Herausgabe ihrer Legitimationspapiere, um sich an andere Beschäftigung suchen zu können.

Der Koch Eufner war bei dem Restaurateur Appel vom 15. bis 19. März er. als solcher thätig. Am 19. März erhielt er seine Entlassung, er macht deshalb einen Entschädigungsanspruch für 14 Tage, für Lohn und Kost im Betrag von 33,54 Mark, geltend.

Die Clavierpielerinnen Schemisla, die bei dem Restaurateur Scholz ihre Rant für wöchentlich 3 Mark und freiem Abendbrot produzierten mußte, begehrt von diesem, weil er sie plötzlich entlassen hatte, eine Entschädigung, wobei sie auch 6 M. Einzahlung für zwei Abende, die ihr durch die plötzliche Entlassung entgangen seien, in Anrechnung brachte.

Der Schneider Kraus, der bei dem Badermeister Windig eine Zeitlang beschäftigt war, bezog von seinem früheren Dienstherrn einen Restlohn von 450 Mark. Beklagter will diesen Betrag nicht zahlen, er habe, wie er angiebt, dem Jungen zu Weihnachten 9 Mark geschenkt, die er von ihm zurückbekomme, weil er vorzeitig die Stelle verlassen habe.

Schlesien

Wieslitz, 16. Mai. Unsere Stadtmänner beschäftigten sich heute mit dem Um- und Erweiterungsbau des Schlachthofes und bewilligten hierzu 435,000 Mk.

Saxlau, 14. Mai. Der Herr wirksamen Stadtbauherrn, nach dem Entwurf des Ingenieurs Engel, haben jetzt begonnen, gegen ein allmählich immer Vervollständigen. Die Restaurarbeiten des städtischen Schachtes sind nahezu vollendet.

Schönberg, 13. Mai. Ein schwerer Unfall hat sich — nach dem „V. G. M.“ — gestern auf dem Domänenhofsplatz ereignet. Dort führte nachmittags plötzlich ein Gemüth im Rasen los. Ein Hund war sofort tot, eine andere wurde schwer verletzt.

Wlogau, 13. Mai. Untergegangener Dahn. Heute früh fuhr — nach dem „Niederösl. Anz.“ — ein mit 12—1500 Centnern Zucker, Melasse, Kirchsaff, Honig und Wein beladener Kahn des Schiffers Friedrich Welschke aus Breslau stromabwärts und hatte bereits die Eisenbahnbrücke passiert, als er in der Nähe der sogenannten Steinbühne auf der rechten Flussseite mit einem ihm entgegenkommenden Dampfer zusammenstieß und sofort sank.

Namslau, 15. Mai. Ein schweres Verbrechen ist in Namslau hiesigen Kreises verübt worden. Der Viehwärter Kupich dortselbst wollte am Sonnabend seine Ehefrau, die ihm wegen seines unästhetischen Lebenswandels Vorwürfe machte, durch Ertränken ums Leben bringen.

Delitzsch, 15. Mai. Opfer der Arbeit. In der Dampfziegelei zu Groß-Graben hiesigen Kreises hat sich ein gräßlicher Unglücksfall ereignet. Bei der Ziegelpresse war ein Riemen von der Maschine heruntergefallen.

Schweidnitz, 14. Mai. In unserer Stadt ist ein Verzechtensfall ausgebrochen. Die Mitglieder des hiesigen Ärztevereins weigerten sich, Mitglieder der ersten und vierten Ortskrankenkasse in Behandlung zu nehmen; der Magistrat macht nun bekannt, daß er bis auf Weiteres den Gemeinbezügler Dr. Meyer seu. beauftragt hat, den erkrankten Mitgliedern obiger Klassen ärztliche Hilfe zukommen zu lassen.

E. Gundersdorf, 16. Mai. Von glaubwürdiger Seite wird uns geschrieben: Ein Genosse in Tünnersdorf, der sich in hervorragender Weise an der politischen und gewerkschaftlichen Agitation beteiligt, hatte sich unterstanden, in das christliche Vereinshaus in diesem Orte zu ziehen, was aber dem Herrn Vicar nicht, der in diesem Hause seine Amtswohnung hat, wie war es möglich, daß ein so frommer Mann mit einem Socialdemokraten unter einem Dache wohnen konnte.

Aus dem Riesengebirge. Der Frühling hält seinen Einzug in den Bergen. Das andauernde, warme Wetter übt einen mächtigen Einfluß auf das Hochgebirge aus, indem die Schneemassen zusehends abnehmen. An Stelle der Hörnerschmittensberggruppen treten die Spaziergänge der Sommerfröhlcher und Naturfreunde. So reich das Riesengebirge an Sehenswürdigkeiten ist, ebenso reich ist es auch an armer Bevölkerung. Betrachtet man nur das schöne, idyllisch gelegene Agnetendorf mit seinen vielen kleinen Holzhäusern und seiner großartigen Holzwaarenfabrik von Oscar Keil. Etliche 50 Arbeiter und Arbeiterinnen martern sich bei eifrigster Arbeitszeit für diese Firma ab, bei einem Verdienst, der jeder Beschreiber spottet. Nur Wenige arbeiten auf Lohn, der jenseit übersteigt aber 1,40 Mk. pro Tag nicht. Von der Mehrzahl der Accordarbeiter wird leider dieser Lohnsatz nicht erreicht. Schreiber dieses war etliche Wochen in besagter Fabrik als Tischler thätig und er weiß von Fällen zu berichten, daß ein Arbeiter mit 2,60 Mk. pro Woche nach Hause ging. Er selbst, ein tüchtiger Arbeiter mußte am letzten Jahrtage mit 4,51 zufrieden sein, im andern Falle er gar nichts desah. Unter den Drechsler'n giebt es einige Kräfte, welche bei besserer Arbeit 12 Mark und darüber verdient haben; aber von den Tischlern bringt dies der Tüchtigste nicht fertig. Wort- und Werkführer werden mit 12—15 Mark besoldet. Wegen Mangel an Raum in der Fabrik, arbeiten viele Tischler in ihrem eigenen Heim; mit welchem Vortheile, was der nachstehend angeführte Fall zeigen. Ein an der Bandsäge beschäftigter Tischler erkrankte am Typhus (wahrscheinlich Hungertyphus). Nachdem er wieder hergestellt war, fand er keinen Platz in der Fabrik. Da er zum Glück eine Hebelbank und das notwendige Werkzeug besaß, gelang es ihm Arbeit zu erhalten, die er in seiner eigenen Wohnung für obige Firma fertig zu stellen hatte. Sein erster Auftrag war, 50 Schubkasten, pro Stück für 30 Pfennig zu liefern. Nach 14 Tagen, die er zur Anfertigung der 50 Schubkasten brauchte, erfolgte die Ablieferung derselben, worauf der Tischler 50 mal 30 Pfennig, das sind 15 Mark, ausgezahlt erhielt. Nun war er aber verpflichtet gewesen, das zur Anfertigung der Schubkasten nötige Holz, wofür er an den Holzhändler 10,80 Mk. entrichtet, selbst zu beschaffen. Es blieben ihm also nach Abzug dieses Betrages 4 Mark 20 Pfennig, also für eine Woche 2 Mark 10 Pfennig. Das ist der Segen der Hausindustrie! Also wer Lust zur Arbeit hat und Bergangen am Hungern findet, der mache sich auf nach Agnetendorf. Zur Zeit werden hier Poliermädchen gesucht, die man täglich mit 30 Pfennig Lohn abspielt. — Die wohlhabenden und reichen Sommerfröhlcher kommen bald wieder in unsere herrliche Gegend zur Erholung, von ihrer an-

strengenden und aufreibenden Arbeit“; Wochen hindurch haben sie sich an den Schönheiten der Natur und füllen ihren Magen mit Lederbissen. Die Arbeiter und Arbeiterinnen haben auch ihre Freude am Leben. Eingepannt in den Dienst des Capitals können sie mit Staub geschwängerte Luft in beliebiger Quantität hinuntergeschluckt, dazu in beschriebenen Mengen Kartoffeln und Quark. Das ist die Sommerfrische der Proletarier in den Bergen!

*** Reife, 14. Mai.** Aus der Feriencolonie. Gestern Morgen ereignete sich nach der „Pr.“ auf dem Exercirplatze auf Stephansdorf bei einer militärischen Übung des hiesigen Feldartillerie Regiments ein schrecklicher Unfall. Beim Aufmarsch aus dem Zugcolonnengalopp in den Frontgalopp stürzten zwei auf dem Protokasten eines Geschützes sitzende Artilleristen der ersten Batterie des Feldartillerie-Regiments von Clauswitz von ihren Sitzen herab und wurden von dem nächsten Geschütz so unglücklich überfahren, daß der eine einen Bruch des einen Unterschenkels erlitt und ihm am anderen die Wade abgequetscht wurde, während dem zweiten der eine Oberschenkel gebrochen, der andere zermalmte wurde.

*** Deuthen OS, 12. Mai.** Ein Feuerwehrmann als Brandstifter. Seit einiger Zeit brach in einem Dorfe in Oesterreich-Schlesien nach jedem Tanzvergügen Feuer aus, ohne daß man sich diese auffallende Thatfache erklären konnte. Vorgestern gelang es endlich, den Brandstifter zu entdecken. Der Thäter war, nach der D. Gr.-Ztg., ein Feuerwehrmann, welcher das Feuer jedesmal selbst anlegte, um die Brandprämie zu erhalten.

*** Rheinbr., 14. Mai.** Ein neuer Schacht, der Emmagruhe gehörig, wird seit voriger Woche bei Niedobschütz angelegt. Dieser Tage erfolgte die Eröffnung: er heißt „Wagner.“

Aus den Nachbarprovinzen.

*** Posen, 15. Mai.** Elternmord. Der „Berliner Volkszeitung“ wird von hier gemeldet: Als der achtzehnjährige Arbeitersohn Koschminski in Rogalen am Montag Abend aus der Kirche kam, gab er ohne jede Veranlassung zwei Revolverkugeln auf seinen Vater ab, wodurch er denselben am Halse gefährlich verletzete, sodann drei Schüsse auf seine Mutter, von denen einer die Frau in die Brust traf. Der „Posener Zeitung“ zufolge zweifeln die Aerzte an der Möglichkeit, die Verletzten am Leben zu erhalten. Der Mörder ist entflohen. — Die Strafkammer verurtheilte den Stellmacher Martin Loga aus Sachau, der im vorigen Jahre aus Amerika eine große Anzahl Dollarnoten, die schon vor dreißig Jahren von der amerikanischen Regierung für ungültig erklärt wurden, mitbrachte, in der Provinz Posen umsetzte und dadurch viele Personen empfindlich schädigte, zu 2 1/2 Jahren Gefängniß.

R. Kasowisch, 16. Mai. Die Maifester wurde auch von den Genossen in Kasowisch und Umgegend in würdiger Weise begangen. Am 1. Mai fand eine zahlreich besuchte Volksversammlung statt, in welcher über die Bedeutung des Weltfeiertages referirt wurde, worüber wir bereits berichtet haben. Am darauf folgenden Sonntag machten unsere Genossinnen und Genossen, vom schönsten Wetter begünstigt, einen Ausflug, der zur vollen Zufriedenheit aller Teilnehmer, selbstverständlich auch ohne Störung, verlief. Polizeimannschaften und Gensdarmen waren in großer Zahl aufgebieten, sie hatten indeß nicht den geringsten Anlaß, irgendwie einzuschreiten. Trotzdem unsere Gegner mit dem verwerflichsten Mittel der Localabtreiberei gegen uns operirten, so waren sie doch nicht im Stande, uns von der Begehung des Arbeiterfestes abzuhalten. Um so eifriger war das Bestreben, die Feier würdevoll zu gestalten. Wir können mit dem Erfolge sehr zufrieden sein, die Zahl der Genossinnen und Genossen, die zur rothen Fahne schwören, wird auch bei uns, der Provinz Posen, immer größer, und Niemand, „am wenigsten ein Freiherr von und zu Eglowitz“ wird uns von dem Wege, den wir zur Erträmpfung eines menschenwürdigen Daseins beschritten, auch nicht um einen Roll abbringen können. Hoch die Socialdemokratie!

Vermischtes.

Das „große Rad“ von Earl's Court. Aus London wird berichtet: Nach einer langen Verzögerung ist jetzt endlich in den Ausstellungsanlagen von „Earl's Court“ im westlichen London das große Rad fertiggestellt, welches eine verbesserte und vergrößerte Nachahmung des von der Weltausstellung von Chicago her bekannten „Ferry's Wheel“ darstellt. Dieses Londoner Rad hat einen Durchmesser von 300 Fuß und seine 7 Fuß dicke Axe ruht auf zwei stählernen, 150 Fuß hohen Thürmen. An dem äußeren Rande des Rades sind 40 freischwingende Karren angebracht, welche je 30 Personen fassen, so daß also an einer Umschwingung 1200 Personen theilnehmen können. Für Passagiere erster Klasse sind zehn dieser Karren besonders reich ausgestattet. Von acht auf beiden Seiten des Rades errichteten Bahnsteigen von verschiedenen Höhen werden die Passagiere je acht Karren zu gleicher Zeit bestiegen resp. verlassen können. Auf diese Weise werden alle Karren mit fünf Unterbrechungen gefüllt werden und die Passagiere die Reise in die Luft und wieder zur Erde nieder mit fünfmaligem Halten zurücklegen können, worauf dann die Rundfahrt noch einmal, aber ohne jede Unterbrechung gemacht werden wird. Die Drehung des Rades wird durch zwei 1000 Fuß lange Ketten bewerkstelligt, welche um den äußeren Radreifen liegen. Auf der Spitze der beiden die Axe stützenden Thürme sind Erfrischungsräume errichtet, von deren Balkonen man einen weiten Blick über die Stadt genießt. — So oft die Londoner Atmosphäre dies gestattet. Das Publikum wird natürlich mittelst Fahrtrüben auf diese Thürme gelangen. Weniger bequem hatte es gestern Mrs. B. jet, die Frau des Archibalds des Unternehmers, welche sich die ganze Höhe von 300 Fuß auf einem einfachen Stuhl mittelst Seilen hinaufziehen ließ, um dort oben den letzten Nagel im äußeren Radreifen einzufügen.

„Oedipus“ im wilden Westen. Der Anzeiger von Marlinton bringt die folgende kostbare Theaternotiz: „Campbells Theater-Gesellschaft“ debütirte gestern mit entzückendem Glück. Gegeben wurde eines der langweiligsten

Stücke, die je ein Dichter auf seinem langohrigen Flügelpaule gedichtet. Da wird nur gewimmert, geweint und geschrien, daß man aus der Haut fahren möchte. „Oedipus“ heißt die Geschichte, und ein alter Grieche soll sie geschrieben haben. Wenn man aber so alt ist, daß man nichts mehr zu Wege bringt, soll man lieber süßlich aufhören, zu schreiben. Im dritten Acte kam übrigens etwas Leben in die Hude. Frellich konnte weder der Dichter noch die Campbellsche Gesellschaft etwas dafür, sondern wir hatten's Jim Patrik O'Clean zu danken, der stets, wenn 'ne Sache schief zu gehen scheint, für Aufheiterung sorgt. Er zog nämlich seinen Revolver und gab einen Schuß nach der Richtung hin, wo die Waden der Königin hätten sitzen können. Da war's nun zum Lacheln, wie die Gesellschaft auseinanderstob. Nicht Einer, der da nicht aus der Rolle fiel. Nur Campbell stürzte vor und wollte offenbar eine Rede halten, Patrik O'Clean schob ihm aber das Wort geradzu vom Munde fort, dann sprangen er, James Wilkins und Fred Minsoil auf die Bühne tanzten, pfffen und sangen, wie nur sie zu tanzen, pfeifen und singen verstanden, schossen noch ein paar Schüsse ab und holten sich dann Minnie Campbell vor, die, ob sie wollte oder nicht, mitanzeln mußte. Schließlich kriegte sie einen Kuß und durfte weiterspielen. Die Laune des Hauses aber war plötzlich die denkbar beste, und unter Scherz und Halloh ging die Vorstellung zu Ende, so daß Campbell, wenn es so weiter geht, auf eine ganze Reihe voller Häuser rechnen kann.“

Neueste Nachrichten.

Berlin, 15. Mai. Die „N. N. Z.“ bezeichnet die Nachricht von dem Rücktritt der Minister v. Bütticher und Frh. v. Marschall, sowie von der Ernennung des Grafen Bismarck zum Botschafter und des Präsidenten Bödicker zum Staatssecretär des Innern als jeder Grundlage entbehrend. Diese Nachrichten scheinen, nach der „N. N. Z.“ lediglich das Ziel zu verfolgen, Verunreinigung herbeizurufen.

— Der Schluß der Reichstags-Session wird, nach der „Nordd. Allgem. Ztg.“, in der Mitte der kommenden Woche erfolgen. Von dem Gedanken einer Vertagung wegen der Zustimmungsfrage ist man zurückgekommen. Dagegen hat am Mittwoch Vormittag der Schatzsecretär in der Brauntweinsteuer-Commission erklärt, daß über den Schluß der Reichstags-Session im Bundesrath noch keine Entscheidung gefast ist. Die Regierung wünsche noch die Erledigung der Brauntweinsteuer-Novelle. — Es geht alles im Hintertück.

— Die „N. N. Ztg.“ erörtere die Frage, was nun nach Ablehnung der Umsturzvorlage zu geschehen habe und kommt zu dem Schluß, es scheine die nächstliegende Aufgabe, nicht sowohl neue Pläne zur Bekämpfung der Umsturz-bewegung zu concipiren, als auf erzieherischem und sonstigem Wege für das Zustandekommen einer Mehrheit zu sorgen, die solche Vorschläge (wie sie die Umsturzvorlage enthält) annimmt.

— Wie der „Schles. Ztg.“ von hier gemeldet wird, soll demnächst im Herrenhause voraussichtlich eine Debatte über das Reichswahlrecht stattfinden, da Graf Pfeil-Hausdorff einen Antrag vorbereitet hat, das Haus solle sich für die Beseitigung des allgemeinen, gleichen und geheimen directen Wahlrechts aussprechen. Ueber diesen Antrag wird heute Abend in der conservativen Fraction des Herrenhauses beraten werden.

— Die Reichseinnahmen sollen im April, also im ersten Monat des Staatsjahres 1895/96, wiederum nicht unerhebliche Mehrereinnahmen gegen das Vorjahr ergeben haben. Da der neue Etat noch hinter der Festeinnahme des Vorjahres zurückbleibt, ergibt sich, wie die „Freis. Ztg.“ constatirt, hieraus wieder, wie ungerechtfertigt die Forderung der Erhöhung der Tabaksteuerung auch in denjenigen Beträge gewesen ist, welcher zuletzt vom Schatzsecretär in der Höhe von 10 1/2 Millionen Mark verlangt wurde.

— Dr. Peters ist nach der „Post“ zum Gouverneur von Kamerun an Stelle des erkrankten Regierungscommissars von Puttkamer auszuweisen worden.

Bremen, 15. Mai. An der heutigen Börse wurde eine Dankadresse der Kaufmannschaft an den Abg. Freie für seine Wirksamkeit gegen die Tabaksteuerborlage mit allseitigen Unterschriften bedeckt. Ein absonderliches Vergnügen ist es nicht selbstverständlich, daß ein Abgeordneter seine ganze Pflicht thut gerade in einer für seinen Wahlkreis so wichtigen Frage?

Halle a. S., 15. Mai. Eine gestern Abend abgehaltene Versammlung der hiesigen socialwissenschaftlichen Studenten-Vereinigung wurde polizeilich aufgelöst.

Strasbourg i. Ell., 15. Mai. Folgender Grenz-zwischenfall ist zu verzeichnen: Dem Progrès de l'Est zufolge wurde der Bürgermeister Saure von Wisembach aus dem Postges-Departement am letzten Sonnabend anlässlich seiner vorübergehenden Anwesenheit in Markirch von deutschen Gendarmen festgenommen, auf das Polizeicommissariat geführt und nach Vorlesung seines Ausweisungsbefehls von zwei Gendarmen über die französische Grenze gebracht.

Lemberg, 15. Mai. Nach Meldungen verschiedener Blätter ist die Hälfte der Stadt Koumarno durch eine Feuers-brunst zerstört worden.

Bern, 15. Mai. In dem Archive des Städtchens Oberdon wurden 200 von Pestalozzi verfaßte, noch ungedruckte Briefe entdeckt; Syffahrt in Regniß wird sie herausgeben. Pestalozzi hatte in dem obengenannten Orte ein Erziehungs-institut geleitet.

Sutarek, 15. Mai. Die zurückgetretenen opposition-nellen Parlamentarier veröffentlichten einen Aufruf an das rumänische Volk, in welchem sie erklären, daß sie mit ihrem Austritt den Beschüssen der Regierung den Ansehen der Gesetzgebung nehmen wollten und daß sie bereit wären, mit dem Volke den Kampf für die Verfassung und die öffentliche Moral wieder aufzunehmen.

Petersburg, 15. Mai. Die Handels- u. Industriezeitung“ meldet: Die Kerosinfabrikanten und die Mitglieder der Raptia-Industrie unterzeichneten eine neue Convention zur Bildung eines allgemeinen Verbandes. Dierdurch ist eine Uebereinkunft der Kerosinfabrikanten behufs Sicherung des zur Zeit bestehenden regelmäßigen Exportes nach den Märkten des Westens und des Ostens erzielt. —

Der „Nowoje Wremja“ wird aus Nikolajew telegraphirt: Die Dampfer „Stork“ und „Bisantija“ stießen zusammen. Der Zusammenstoß hatte für die Reisenden keine schlimme Folgen. — Die „Nowost“ erhielten eine telegraphische Nachricht aus Kasan, daß die Wolga stark ausgetreten sei; der Bahnhof stehe unter Wasser, der Eisenbahndamm bei Kasan sei beschädigt. Die Reisenden würden von der Station Swijasski mit Dampfern nach Kasan übergeführt. — Nach einem Telegramm aus Batu wüthete in der Rothschild'schen Kerosin-Fabrik eine Feuerbrunst, welche erheblichen materiellen Schaden anrichtete. Die Kerosin-Reserboire geriethen in Brand.

— **London, 14. Mai.** Bei der Unterhauswahl in Wahlworth wurde Bailey (cons.) mit 2676 Stimmen gewählt. Keade (liberal) erhielt 2105, Lansbury (Socialist) 347 Stimmen. Das Resultat ist eine schwere Schlappe für die Regierung.

— **London, 15. Mai.** Für das verstorbene conferbativie Parlamentsmitglied für West-Dorset, Farguharson, wurde der Unionist Oberst Williams mit großer Majorität gewählt.

— **Bilbao, 14. Mai.** Auf der Bergwerks-Eisenbahn explodirte eine zu Sprengarbeiten bestimmte Dynamit-Patrone. Der Conductor wurde getödtet, 6 Arbeiter wurden verletzt.

— **Newyork, 15. Mai.** In Arizona haben Indianer-bandden verschiedene Bergarbeitergesellschaften angegriffen; Cavallerie ist entsendet worden, um die Indianer zu verfolgen. Es wird ein allgemeiner Aufstand befürchtet.

— **Beirut, 14. Mai.** Der Generalgouverneur hat sich von hier mit Truppen nach Sur (Tyros) begeben, wo es zwischen Christen und Muhamedanern zu Thätlichkeiten gekommen war. Nähere Angaben über den Umfang der Unruhen fehlen noch.

* **Breslau, 16. Mai.** Preßproceß. Der verantwortliche Redacteur der „Volkswacht“, Genosse Emil Neufirth hatte sich heute vor der ersten Strafkammer wegen Majestätsbeledigung zu verantworten. Die Verhandlung fand unter Ausschluß der Deffentlichkeit statt. Das Urtheil lautete auf zwei Monate Gefängniß. Der Staatsanwalt hatte drei Monate beantragt.

Literatur.

Von der „Geschichte des Socialismus“, erster Band: „Die Vorläufer des neueren Socialismus“, redigirt von E. Bernstein und K. Kautsky, (Verlag von F. W. Diez in Stuttgart) sind soeben Heft 15 bis 18 zur Ausgabe gelangt. Wir geben nachstehend ein kurzes Inhaltsverzeichnis. Von Thomas More bis zur französischen Revolution. Vierter Abschnitt: Die beiden ersten großen Utopisten. Kapitel I. Thomas More. 1. Englands ökonomische Situation im Beginn des 16. Jahrhunderts. 2. More's Biographien. 3. More's Lebenslauf. 4 Die Utopie. 5. Die Stellung der Utopie in der Geschichte des Socialismus. Von Karl Kautsky. — Kapitel II. Thomas Campanella. 1. Campanellas Lebenslauf. 2. Campanellas Philosophie. 3. Campanellas Politik. 4. Der Sonnenstaat. Von P. Lafargue. — Fünfter Abschnitt: Communistische und demokratisch-socialistische Strömungen während der englischen Revolution des 17. Jahrhunderts. Von E. Bernstein. Kapitel I. Einleitendes. Kapitel II. England bis zur Mitte des 17. Jahrhunderts. 1. Ökonomische und sociale Entwicklung. 2. Politische und religiöse Verhältnisse. Der Ketsche Aufstand. 3. Die Utopia des Staatskanzlers Bacon. Kapitel III. Die ersten Regierungsjahre Karls I. John Wilmot's Jugend und erste Verfolgungen. Kapitel IV. Parlament und Königthum. Presbyterianer und Independenter. Die staatsgefährlichen Secten. Boll und Parlament. Kapitel V. Die Spaltung der Independenter in Lebeller und „Gentlemen“. Zeitweilige Ueberbrückung des Gengensahes. Alle 14 Tage erscheint eine Lieferung a 20 Pf. Probehefte und ausführlicher Prospect sind durch alle Buch-handlungen und Colporteurs zu erhalten.

Standesamtliche Nachrichten.

Vom 14. Mai. Heiraths-Ankündigungen. I. Schmied Paul Ploszinski, kathol., Grotten a. D., und Ida Fengler, kathol., Kurgasse 54. — Schloffer Carl Bürger, ev., Kleine Groschengasse 23, und Pauline Schmidt, ev., Kopsplatz 17. — Korbmacher Paul Gräfer, ev., Breitestr. 12, und Martha Wengler, ev., Sellhornstr. 33. — II. Restaurateur Paul Zimmermann, kath., Königsgräberstr. 17, und Anna Mitsche, kath., Zwingerstraße 8. — Arbeiter Ambros Fischer, kathol., Königsgräberstraße 19, und Wittve Agnes Schaff, geb. Almet, kathol., hier. — Victualienhändler Hermann Sauer, ev., Kronprinzenstraße 37, und Anna Gallaß, ev., Kaiser-Wilhelmstr. 99. — III. Wagenladrer Emil Heinz, evang., Blücherplatz 19, und Ottilie Waldeck, evang., Lehndamm 17. — Gärtner Luis Scherbitz, ev., Lehndamm 14, und Elisabeth Salewski, ev., daselbst. — Ausschänker Carl Priezel, ev., Scheitnigerstr. 39, und Auguste Pawlitte, geb. Foberger, daselbst. — Arbeiter Gustav Steinert, ev., Kopschasse 2a, und Emma Schede, ev., daselbst. — Schmied Stanislaus Slaby, kathol., Bergmannstraße 8, und Marie Strufe, ev., daselbst. — Tischler Carl Zimmer, kathol., Ottostraße 42, und Pauline Schelenz, ev., Nicolone. — Schuhmacher Carl Kader, ev., Mühlgasse 24, und Franziska Pielscher, kathol., Reumarkt 36. — Uhrmacher Gustav Feld, evang., Wäldchen 8, und Marie Simon, kath., Alexanderstr. 3. — Schlosser Albert Born, kath., Rosenhalerstraße 8d, und Mathilde Kreidler, geb. Wittmann, ev., daselbst. — Gheschließungen. II. Arbeiter Heinrich Walter, ev., mit Anna Meymann, kath., hier. — Arbeiter Carl Schmidt, kath., mit Clara Sperlich, kath., hier. — Orgelbauer Franz Lur, kath., hier, mit Elisabeth Teuber, kath., Niederthalheim. — Sattler Oscar Käfel, ev., mit Wally Gabriel, ev., hier. — III. Schneider Vincenz Gajal, kath., mit Franziska Winter, ev., hier. — Arbeiter Carl Djabala, ev., mit Anna Peter, kath., hier. — Landwirth Julius Stabel, kath., Falkenberg, mit Hedwig Clemens, kath., hier. — Arbeiter Robert Dingig, ev., mit Anna Scholz, ev., hier. Geburten. I. Schuhmachermeister Paul Reijewetter, ev., S. — Amts-Beicht-Vater: Otto Adam, apostol. T.

Schuhmachermeister Theodor Strauch, ev., S. — Gymnasial-Oberlehrer Bruno Thiel, evang., L. — Diener Ernst Seidel, ev., L. — Schlosser Carl Kred, kath., L. — II. Schuhmacher Friedrich Miergans, kath., Sohn — Vorkosthändler August Bartisch, kath., S. — Rangmeister Josef Steinführer, kath., S. — Postkassier Julius Maimald, evang., S. — Tischler Conrad Alliger, kath., S. — Schmied Carl Dreilich, ev., L. — Sattler Richard Zellhauer, kath., S. — Rahmenpresser Maximilian Kohnert, kath., (Zwillinge) 2 S. — Restaurateur Josef Robert Drehler, ev., (Zwillinge) 2 L. — Restaurateur Josef Bilzer, kath., S. — Gürtler Robert Schneider, ev., S. — Lithograph August Cambeni, kath., S. — Schlosser Rudolf Fielich, evang., L. — Drechsler Paul Defer, evang., L. — III. Arbeiter Julius Schmidt, evang., L. — Arbeiter Carl Walgut, ev., L. — Bäcker Carl Schillg, ev., S. — Schuhmachermeister August Wittmann, kath., S. — Tapezierer und Decorateur August Malorni, evang., L. — Schneider Josef Gollus, kath., S. — Schneider Robert Ziegler, kath., S. — Schuhmann Paul Sidellier, kath., S. — Müller Carl Müller, ev., Sohn.

Todesfälle. I. Richard, S. des Restaurateurs Paul Krause, 3 Mon. — Tischlerfrau Emma Kurjawa, 57 J. — Gertrud, L. des Haushälters Heinrich Fischer, 4 Mon. — Clara, L. des Klempners Carl Pilatschek, 1 J. — Schmied Johann Koschek, 51 J. — Arbeiter Gustav Göbel, 31 J. — Schmiedewittwe Christiane Philipp, geb. Ripper, 58 J. — Schlosser Johann Kurbanski, 24 J. — Maurer Emanuel Anton, 35 J. — Alfred, S. des Schneiders August Scholz, 3 M. — Haushälterinwitwe Rosina Schimmel, geb. Buchwald, 76 J. — II. Arbeiterfrau Marie Namodel, geborene Pieksa, 37 J. — Schneiderin Clara Furtschek, 15 J. — Martha, L. des Schlossers Johann Grögert, 1 M. — III. Freistellen-

besitzerswitwe Caroline Wenzel, geb. Scholz, 71 J. — Arbeiter Carl Meier, 70 J. — Aurelie Laifritz, ohne besond. Stand, 83 J. — Frieda, L. des Formers Valbain Gerhardt, 7 W. — Früherer Tischlermeister Reinhold Stange, 71 Jahre. — Emil, S. des Zimmermanns Hugo Schmidt, 16 Tage. — Eisenbahnarbeiterwitwe Agnes Beck, geb. Scholz, 45 J. — Otto, S. des Formers Alfred Schlabis, 5 Woch. — Arbeiter Albert Langer, 61 J. — Paul, S. des Zingiebers Rudolf Zelsmann, 5 Mon. — Paul, S. des Schuhmachers Heinrich Fischer, 3 M. — Dienstmädchen Marie Neumann, 17 J. — Max, S. des Arbeiters Franz Jurek, 13 Tage.

Vom 15. Mai,

Heiraths-Ankündigungen. I. Schiffer Johann Kluczn, kath., Universitätsplatz 17, und Wittve Henriette Richter, geb. Speer, ev., daselbst. — Mechaniker Carl Hartig, ev., Vorwerkstr. 65, und Wally Fleischer, ev., Breitestr. 14. — Postunterbeamter Oscar Waller, ev., Bischofstr. 6, und Auguste Weike, evang., Breitestr. 19. — Haushälter Richard Müller, ev., Antonienstr. 23, und Emma Käder, ev., daselbst. — II. Arbeiter August Krätzig, kath., N. Tanenztienstr. 35e, und Olga Heintze, kth., hier. — Bäckermeister Gottlieb Rabus, ev., Düberruth, und Anna Fuhrmann, ev., Neuborststr. 16. Eheschließungen. I. Restaurateur Gustav Fuchs, ev., mit Anna Fohl, ev., hier. — Lackirer Gustav Kuhnert, kath., mit Rosina Bunt, kath., hier. — Kutischer Hermann Henpe, ev.-luth., mit Emma Henpe, ev., hier. — II. Chor-sänger Robert Meyer, ev., mit Martha Schwabe, kath., hier. — Drauer Carl Kolbe, kath., mit Antonie Bernberger, kath., hier. — Haushälter Reinhold Pfeiffer, ev., mit Bertha August ev., hier. — Fleischer Friedrich Kummer, evang., mit Emma Ganske, ev., hier. — III. Kammer Albert Schwarz, ev., mit

Maria Illner, geb. Gafel, kath., hier. — Schmiedemeister Josef Busch, kath., Jacobsdorf, mit Ida Zedler, ev., hier. — Geburten. II. Arbeiter Carl Scholz, evang., S. — Wertmeister-Aspirant Reinhold Schädlich, ev., L. — Postillon August Knebel, ev., L. — Arbeiter Carl Henatsch, ev., S. — Volksschullehrer Franz Schiemann, ev., S. — Drechsler Carl Barth, ev., S. — Bureaugehilfe Otto Anders, ev., S. — Böttcher Albert Krizalla, kath., S. — Briefträger Josef Hentschel, kath., S.

Todesfälle. I. Carl, S. des Schuhmachers Bruno Andersch, 3 Woch. — Lederzurichters-Frau Josefa Burghart, geb. Ramrath, 47 J. — Max, S. des Kutschers Carl Windig, 8 M. — Tapezierer und Decorateur Robert Thiel, 57 J. — Alfred, S. des Schneiders Paul Kilian, 2 M. — Stellmacher August Ahmann, 75 J. — Schlosser Hermann Schneider, 58 J. — Oscar, S. des Kellners Julius Leschet, 2 J. 7 M. — Martha, L. des Arbeiters Wilhelm Schiller, 1 J. 9 M. — Fritz, S. des Holzbildhauers Max Sawor, 6 M. — Elfriede, L. des Arbeiters Hermann Gonschor, 7 Mon. — Bremser Josef Husse, 48 J. — Zimmergeselle Gottfried Rippich, 70 J. — Lucia, L. des Schuhmachermeisters Heinrich Schwandra, 1 J. — Margarethe, L. des Sattlers Paul Bayang, 4 M. — Lucia, L. des Knopfmachers Friedrich Möschner, 3 M. — II. Wagenführer Hermann Götter, 30 J. — Erich, S. des Kellners Carl Wehrauch, 7 M. — Elisabeth, L. des Postkassiers Hugo Wasner, 4 Mon. — Willy, S. des Steinbruders Otto Dorias, 9 Mon. — Alfred, S. des Arbeiters Paul Carl Scholz, 15 Std. — Gertrud, L. des Arbeiters Paul Wengke, 3 M. — Helene, L. des Schmieds Adolf Bastisch, 4 Mon. — III. Arbeiter Carl Mücke, 22 J. — Formers-Wittve Minna Häbelt, geb. Maujohs, 59 J. — Diätke, L. des Bäckers Gutta Kriebe, 4 J.

Größte und billigste Hutfabrik Gustav Nowak
Friedrich Wilhelm-Strasse, Ecke Königs-Platz

Liebich's Etablissement.
Neues Sommer-Theater.
Direktion: F. Witte-Wild.
Donnerstag:
"Der Vogelwälder."
Freitag:
"Die Schausourette."

Concordia
Margarethenstrasse 17.
Sonnabend, den 18. Mai 1895:
Grosses Mai-Fest

Gesangs-Abtheilung
des sozialdemokrat. Vereins für Breslau und Umgegend.
Jeden Freitag von 8—11 Uhr:
Übungsstunde
im Vereins-Lokal (Neumarkt Nr. 8).
Pünktliches Erscheinen sämtlicher Mitglieder ist Pflicht.
Beiträge zum Verein werden entgegen genommen.
Der Obmann.

Haynau.
Partei-Versammlung.
Sonnabend, den 18. Mai rr.,
Abends 8 Uhr
im "goldenen Löwen".
Die Tagesordnung wird in der
Versammlung bekannt gegeben.
Der Vertrauensmann.

bestehend in
Vokal-Concert, humoristischen Vorträgen,
Ensemble-scenen, Theater und Tanz,
arrangirt vom
**Socialdemokratischen Verein für Breslau
und Umgegend.**

Ohlau.
Allen Freunden und Genossen hiermit zur Nachricht, daß bei etwaigen
Sommerausflügen nach Ohlau
das Lokal
"Zur Stadt Oels" bei Herrn Schmidt über der Oder
zu berücksichtigen ist, indem derselbe uns seine Localitäten für fernert
wieder zur Verfügung gestellt hat.
Der Vorstand des Arbeitervereins.

Haynau.
Frauen- u. Mädch.-Bildungsverein.
Mitglieder-Versammlung.
Montag, den 20. Mai rr.,
Abends 8 Uhr
im "goldenen Löwen".
Tagesordnung: 1. Vorlesung.
2. Discussion. 3. Berichtendes.
Der Vorstand.

PROGRAMM.
I. Theil.
1. Begrüssungs-Chor
2. Der Pantoffelritter, Complet
3. Gustchen vom Sandstrug, declamator. Scene
4. Die Drückeberger, Duett
5. Es dämmerd im Osten, Chorlied
6. Declamation und lebendes Bild arrangirt v. H. Janz.
II. Theil.
7. Völkerfrühling, Chorlied
8. Welke Blätter, Characterstudie und Complet
9. Dunkle Volksmänner, humorist. Scene u. Duett
10. Eine Heirath durch die Zeitung.
11. Die Lebensmüden, musik. Humoreske v. C. Köhler.
PERSONEN:
Kroll, ein reicher Börsenspekulant.
Voll, ein unglücklicher Liebhaber.
Kroll, einer dem alles Wurst ist.
Ort der Handlung: In der Strachane. — Zeit 18. Mai 1895.
12. Arbeiterlied, Chor
III. Theil. Theater.

Mit dem Anstoß unseres hochfeinen, lichten
Pilsener Bieres
mit vorzüglichem Hopfen-Aroma
haben wir begonnen.
2460
Gleichzeitig empfehlen wir unsere aus feinstem Hopfen und Malz
eingebrauten
hellen und dunklen Lagerbiere.
Brauerei Wünsche & Co.
Grüneiche-Breslau.

Musik-Instrumente.
Alle Holz-, Streich- u. Schlag-Instru-
mente, Spielbrett zum Drehen u. selbst-
spielend, Musik-Automaten fertigt
B. Cohe, Kupferstr. 17. 3822.

Ohne Preiserhöhung
werden Uhren in Gold und
Silber, sowie Regulateure
auf Zeitzahl abgegeben, mit
Garantie. Discretion zur-
gehört. Offerten u. G. 100 a. b.
Expd. d. Blattes. 3847

Schellfisch
per Pfund 15 Pfg.
zum Essen, empfiehlt 3796
J. M. Kahmann,
Rennacht 12.

Eine Maifeier auf dem Lande.
Festspiel von F. R.
PERSONEN:
Walter Steffen ein alter Mann.
Frau Steffen.
Kurt Steffen, deren Sohn.
Karl, Enkelkind.
Der Dorfschulmeister.
Ein Bauer.
Frau, ein Knecht.
Scene: Freier Platz am Dorf. Zeit: Mai 1895.
Schlussablass: Maifeiertag.
Hierauf:
TANZ.

Goetz Söhne
Kinderwagen-Fabrik
49 Albrechtsstraße 49
Größtes Kinderwagen-Lager
und billigste Preise.
Patent-Kinderstühle.
Verkauf einzeln zu Fabrikpreisen.
Vor jedem Kauf prüfe man erst unsere Preis-



Die
Magic-
Taschensparbank
schließt von selbst — zeigt den
darin befindlichen Betrag an —
kann erst geöffnet werden, wenn
20 Mark in 50 Pfg.-Stücken
darin sind.
Preis 45 Pfg. per Stück.
Herz & Ehrlich.

Die Tanz-Ordnung ist durch Reihenfolge der Farbe der Harnkennzeichen
festgesetzt und ist dem Tanzwärdner unbedingt Folge zu leisten.
Einlass 7 Uhr. — Anfang 8 Uhr.
Programme à 30 Pf. sind zu haben.
Mäßig, Burgfeld 15. Redner, Büchersammlung 24. L. Pätzold, Brüder-
strasse 2 par., Lieberzell, Schmilgasse 19. Kressa, Bismarckstrasse 31.
Bergzell, Vincenzstr. 8. Skowronek, Ostweg 44. L. und in der Exped.
der Volkszeitung.
Textbücher zu dem Festspiel: "Eine Maifeier auf dem Lande" sind zum
Preis von 10 Pfg. an der Kasse zu haben.
Arbeiter Breslaus!!
Mein Herrgott und Rauchen-Gewerkschaft-Geschäft
jetzt nur
Kupferschmelde-Strasse 31
D. Juliusburger.

Sopha
gut und dauerhaft gearbeitet, u.
18 Mk. an, polierte Bettstelle
mit Matratze und Kissen u.
27 Mk. an. Schränke, Tisch
Spiegel, Küchenmöbel billig
nur
Breitestraße 3, I.
Schindler, Tapezierer

